

**Zweckfreiheit der Kunst**  
Autorin Dana Grigorcea spricht über den Käfig der Ideologie und die Freiheit des Lesens. **KULTUR 3**

**Sommerrätselspass**  
Das grosse Sommerrätsel bietet nicht nur knifflige Fragen, sondern auch tolle Preise. **WETTBEWERB 4**



Foto: Stiftung C. G. Jung

**Konstanten der Psyche**  
Carl Gustav Jung wurde vor 150 Jahren geboren und prägt die Psychologie bis heute. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**saemann**  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 8/August 2025  
www.reformiert.info

Post CH AG

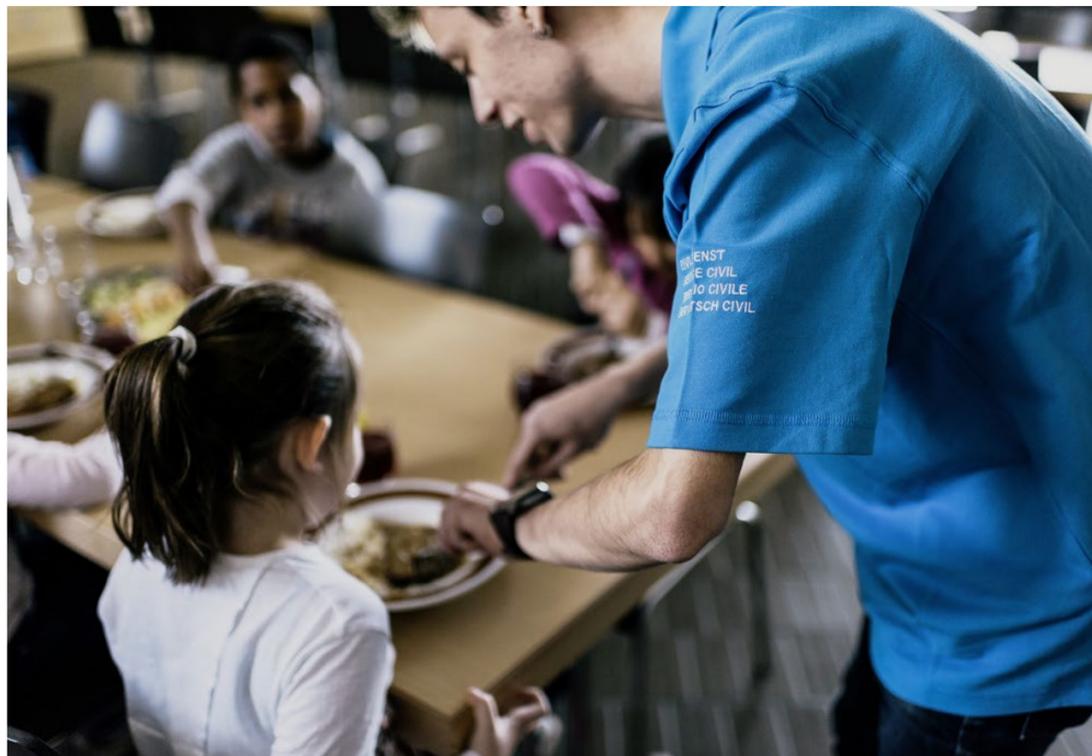
## Zivildienst zwischen Moral und politischem Druck

**Wehrpflicht** Die reformierte Kirche verteidigt den Zivildienst als Ausdruck gelebter Überzeugung, doch in der Politik wächst der Wunsch, das Gewissen wieder staatlich zu prüfen.

Unfair, überflüssig, teuer – so lauten die Argumente zur Abschaffung der Gewissensprüfung 2008. Bis dahin mussten Militärpflichtige begründen, warum sie Zivildienst statt Armeedienst leisten wollten.

Als unfair galt die Gewissensprüfung, weil besser Gebildete sie häufiger bestanden als junge Männer mit kleinerem Schulrucksack. Als überflüssig, weil sich das Gewissen nicht prüfen lasse: 90 Prozent der Gesuche wurden bewilligt. Das Verfahren kostete den Staat jährlich 3,6 Millionen Franken.

Nun aber, mit der veränderten sicherheitspolitischen Lage, steht das Verfahren wieder zur Diskussion. Der Nationalrat beauftragte den Bundesrat mit einem Postulat, die Wiedereinführung des Instruments zu prüfen. Die Staaten rüsten auf, und auch in der Schweiz wird die Forderung nach einer stärkeren Armee mit mehr Personal lauter. Die Hoffnung ist, dass mit einer Gewissensprüfung die Armee wieder auf mehr Dienstpflichtige zählen kann. In den letzten Jahren verzeichnete der Zivildienst steigende Gesuchszahlen.



Dienst in der Kinderbetreuung statt in der Kaserne: Gesuche für den Zivildienst nehmen zu.

Foto: Keystone SDA

### Nachfrage stark gestiegen

Damit stellt sich allerdings erneut die Frage, wie sich die individuelle Werthaltung testen lässt. «Das Gewissen entzieht sich grundsätzlich einer Prüfung von aussen», sagt David Zaugg von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), wo er für politische Kommunikation verantwortlich ist.

Er bezeichnet es als einen moralischen Kompass, der Urteilen und Handeln leite. «Die Freiheit, ihren inneren Überzeugungen zu folgen, macht die grundrechtlich geschützte Integrität der Person aus», sagt Zaugg. In der Debatte um die Gewissensprüfung gelte es aber nicht nur persönliche Motive zu berücksichtigen, es gehe auch um die Frage, was Bürger ihrem Staat schulden.

Zu dieser hat SVP-Nationalrätin und Soldatin Stefanie Heimgartner, Mitunterzeichnerin des Postulats, eine klare Haltung. Sie verweist auf die Wehrpflicht: «In der Verfassung steht, dass jeder Schweizer Armeedienst leisten muss.» Eine Ausnahme dürfe es nur bei triftigen Gründen geben, wozu auch ein Gewissenskonflikt gehört. Dass diese bei der Mehrheit vorlägen, glaubt sie allerdings nicht: «Der grössere Teil der Gesuchsteller könnte den Militärdienst sicherlich mit dem Gewissen vereinbaren.» Nach Meinung von Heimgartner ist der Zivildienst mit

der Abschaffung der Gewissensprüfung zu attraktiv geworden, obwohl er als sogenannter Tatbeweis ein- einhalbmal so lange dauert wie der obligatorische Militärdienst.

«Wir sind der Meinung, dass der Tatbeweis missbraucht wird, die Leute wollen einfach nur von der Armee wegkommen», sagt Heimgartner und unterlegt dies mit Zahlen: Im Jahr 2008 wählten 1632 Personen den Zivildienst, 2024 waren es bereits 6800. «Das Gewissen der Leute kann sich seit Abschaffung nicht derart verändert haben.»

### Zwei Dienste, gleiche Würde

EVP-Nationalrat Marc Jost stellt den Tatbeweis nicht infrage – im Gegenteil: Er erachtet ihn als genügend, um einen Gewissensentscheid glaubhaft zu machen. Die Fixierung auf potenziellen Missbrauch hält er für verfehlt, auch früher habe es Schlupflöcher gegeben, um dem Marschbefehl zu entgehen, sagt Jost und verweist auf Arztzeugnisse.

Triftiger scheint dem ehemaligen Pfarrer, dass sich viele wegen der flexibleren Einsatzmöglichkeiten und wegen der Sinnhaftigkeit für den Zivildienst entscheiden. Er bezieht sich auf eine Studie aus dem letzten Jahr, in der Armeeinghörige und Zivildienstleistende befragt wurden. Rund die Hälfte würde gar

bei dreifacher Dauer am Zivildienst festhalten. Jost wie Zaugg sind überzeugt, dass die Gewissensfreiheit ein ganz wichtiges Recht sei. Insbesondere in Zeiten sicherheitspolitischer Spannungen sei es wichtig, dieses Recht zu schützen, sagt Jost. Und wie Zaugg hält er den Zivildienst für ebenso wertvoll für die Gesellschaft wie der Armeedienst.

### Die Grenzen der Prüfung

Der Bundesrat hat nun zwei Jahre Zeit, in einem Bericht darzulegen, ob und wie die Wiedereinführung der Gewissensprüfung sinnvoll ist. Bislang hatte er sich dagegen ausgesprochen. Auch im Rahmen der derzeit laufenden Revision des Zivildienstgesetzes.

Jost ist zuversichtlich, dass der Bundesrat auch künftig dabei bleibt. Schliesslich habe sich das aktuelle Modell bewährt, neue Erkenntnisse gebe es nicht. Stefanie Heimgartner hingegen hofft auf den neuen Departementsvorsteher Martin Pfister: Er entscheide vielleicht anders als seine Vorgängerin Viola Amherd.

Die Kirche setzte sich bereits früh für einen zivilen Ersatzdienst ein. «Dafür steht sie weiterhin ein», sagt Zaugg. Sollte die Gewissensprüfung zurückkehren, seien die «Grenzen der Überprüfbarkeit» angemessen zu berücksichtigen Isabelle Berger

**«Das Gewissen ist ein moralischer Kompass. Die Freiheit, ihren inneren Überzeugungen zu folgen, macht die grundrechtlich geschützte Integrität der Person aus.»**

David Zaugg  
Politische Kommunikation EKS

## Wanderwege bauen und in Schulen aushelfen

**Zivildienst** Laut Civiva wären viele Betriebe ohne Zivis verloren. Der Verband wehrt sich gegen neue Hürden.

Sie betreuen alte, kranke oder beeinträchtigte Menschen, helfen in Schulen und Asylunterkünften, sie halten Wanderwege in Schuss oder unterstützen Landwirte bei der Arbeit: Gegen 7000 Personen leisteten letztes Jahr Zivildienst.

Das seien zu viele, kritisieren bürgerliche Politikerinnen und Politiker. Diese jungen Männer würden im Militärdienst fehlen. Mit einer Revision des Zivildienstgesetzes will der Nationalrat die Hürden für eine Zulassung zum Zivildienst deutlich erhöhen und die Armee stärken.

### Referendum angekündigt

Obwohl der Entscheid des Ständerats noch aussteht, ist der Schweizerische Zivildienstverband Civiva bereits jetzt alarmiert. Co-Präsidentin und SP-Nationalrätin Priska Seiler Graf sagt gegenüber «reformiert.», die Revision sei ein «Frontalangriff» auf den Zivildienst und der völlig falsche Weg, um mehr Armeeinghörige zu gewinnen. «Die Armee wird nicht attraktiver, indem man versucht, den Zivildienst unattraktiver zu machen.»

Falls der Ständerat dem Nationalrat folgen sollte, kündigt Civiva an, das Referendum zu ergreifen. Die Mehrheit der Schweizer Stimbevölkerung stehe hinter dem Zivildienst und wisse um dessen Sinn und Wert für die Gesellschaft.

In über 5000 Institutionen und Betrieben sind in der Schweiz «Zivis» im Einsatz. «Würde ein grösserer Teil von ihnen wegfallen, wie das die Revision zum Ziel hat, bekämen gewisse Branchen Mühe», ist Priska Seiler Graf überzeugt. Vielerorts gehe es gar nicht mehr ohne. Dort, wo viele Zivildienstleistende eingesetzt würden, werde oft vergeblich nach Personal gesucht.

Angesichts der Bedrohungslage hat man auch beim Verband ein gewisses Verständnis dafür, dass die Armee gestärkt werden soll. «Aber nicht auf Kosten des Zivildienstes», betont Seiler Graf. Die Armee müsse sich bemühen, mehr Leute für den Militärdienst zu motivieren. Personen, denen der Zugang zum Zivildienst verweigert werde, seien damit nicht automatisch für die Armee gewonnen. Sie suchten andere Wege, dem Dienst zu entgehen. «Dann fehlen sie sowohl in der Armee als auch im Zivildienst.» Mirjam Messerli

Gastbeitrag

# «Wer nichts tut, wird zum Komplizen des Schreckens»

**Genozid** 30 Jahre ist es her, dass in Srebrenica ein Massaker stattfand, das seit 2007 als Völkermord gilt. Bei Kriegsverbrechen steht die Menschlichkeit auf dem Spiel – beim tatenlosen Zuschauen ebenso.

Vor 30 Jahren – vom 11. bis zum 19. Juli 1995 – massakrierten bosnisch-serbische Einheiten unter der Führung von General Ratko Mladić in der Nähe der Stadt Srebrenica im Osten von Bosnien und Herzegowina über 8000 Bosniaken, alles männliche muslimische Bosnier zwischen 17 und 78, auch ein Säugling war dabei. Die Vereinten Nationen hatten das Gebiet im Zuge der Jugoslawienkriege, die 1991 begannen, zur Schutzzone erklärt, woraufhin 40 000 Bosniakinnen und Bosniaken in Srebrenica Zuflucht suchten. Als die bosnisch-serbischen Truppen aufmarschierten, sahen die 350 dort stationierten UN-Soldaten tatenlos zu. Viele der Verfolgten versuchten, von Srebrenica aus in bosnisch-muslimische Gebiete zu gelangen, andere flohen in die benachbarte Kleinstadt Potočari, darunter 25 000 Frauen, Kinder und ältere Menschen. Bereits am Abend des 11. Juli war von Massengewaltungen muslimischer Frauen und Mädchen durch bosnisch-serbische Soldaten die Rede, in den Tagen darauf wurden die männlichen Bosniaken von den übrigen getrennt, in Fabrikhallen oder Schulgebäude gesperrt und später in Lastwagen an entlegene Orte gekarrt, wo bosnisch-serbische Soldaten sie fesselten und exekutierten. Es sollte bis 2007 dauern, bis der Internationale Gerichtshof (IGH) das Massaker von Srebrenica als Völkermord einstufte, und noch weitere zehn Jahre, bis Ratko Mladić als Hauptverantwortlicher zu einer lebenslangen Haft verurteilt wurde.

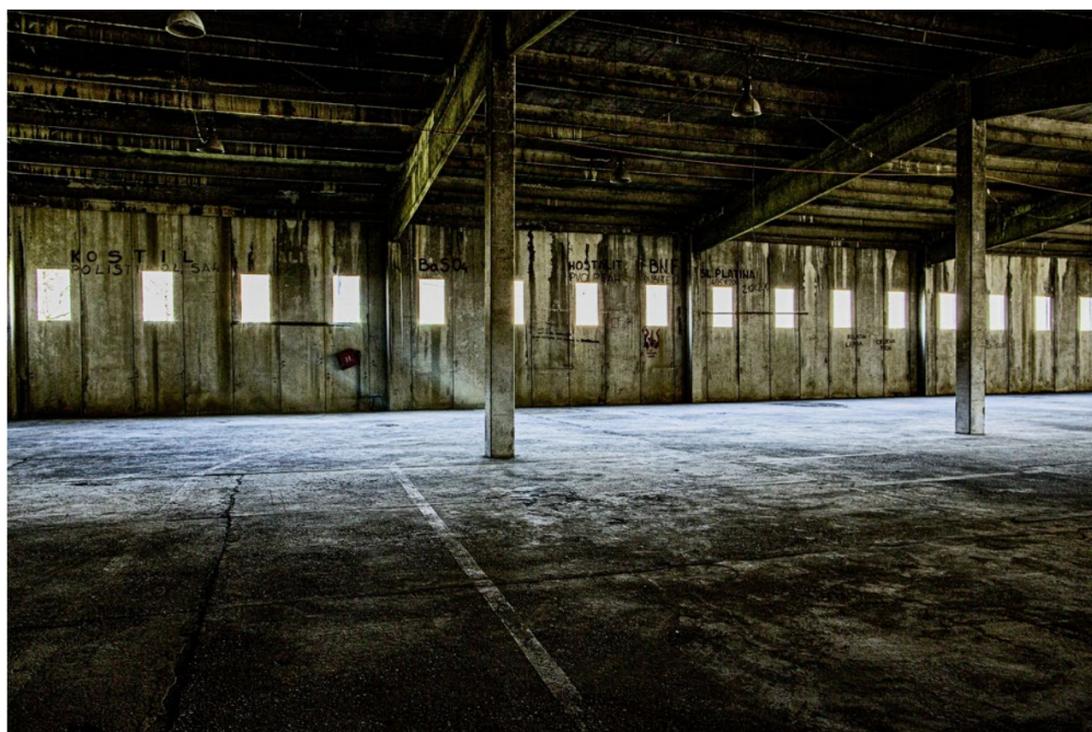
## Heftigste Reaktionen

Trotzdem wird der Genozid von Srebrenica weiterhin relativiert oder gar geleugnet. So räumt der serbische Präsident Aleksandar Vučić zwar ein, dass es sich dabei um ein «monströses Verbrechen» gehandelt habe, von Genozid aber will er nicht reden. Ihn zuzugeben, hiesse einzugestehen, am «Verbrechen aller Verbrechen» beteiligt gewesen zu sein. Im Kontext von Kriegshandlungen ruft der Vorwurf des Genozids jeweils heftige politische und emotionale Reaktionen hervor. Jüngstes Beispiel ist der Krieg in Gaza. So hat Südafrika Ende Dezember 2023 beim IGH eine Klage gegen Israel wegen Verdachts auf Geno-



Klaus Petrus, 57

Er studierte in Bern Philosophie, nach Promotion und Habilitation folgte eine Lehrtätigkeit in der Schweiz, zuletzt als Professor in Bern. Heute arbeitet er als Journalist, Fotoreporter und Buchautor. Sein neuestes Werk ist der Bildband «Spuren der Flucht», ein Blick auf die Balkanroute.



An das Massaker von Srebrenica erinnern Grabreihen, Fotos und Fabrikhallen des Schreckens.

Fotos: Klaus Petrus

zid an den palästinensischen Menschen im Gazastreifen erreicht. Inzwischen erheben diesen Vorwurf auch jüdische Historiker wie Amos Goldberg, Raz Segal oder Omer Bartov. Sie nehmen Bezug auf die Zahl der Opfer – laut UN wurden seit dem Massaker der Hamas an 1200 Israeli und ausländischen Personen allein im Gazastreifen 52 000 Palästinenserinnen und Palästinenser getötet, 70 Prozent sind Frauen und Kinder –, die wiederholte und gezielte Bombardierung von Spitälern, Schulen und Moscheen, das Lahmlegen der Strom- und Wasserversorgung oder das Aushungern der Zivilbevölkerung wie zuletzt zwischen dem 2. März 2025 und dem 20. Mai 2025, als die israelischen Behörden sämtliche Hilfslieferungen mit Nahrung in den Gazastreifen blockierten.

## Haftbefehl aus Den Haag

Damit etwas als Völkermord gilt, reicht es aber nicht aus, Kriegsverbrechen dieser Art zu bezeugen. Entscheidend ist die Absicht hinter den Taten. Es muss bewiesen werden, dass Kriegsverbrechen willentlich ausgeführt wurden oder werden, um «eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören», wie es in der UN-Völkermordkonvention von 1948 heisst. Der IGH wie auch Fachleute berufen sich auf politisch sowie militärisch Verantwortliche, welche die Auslöschung der palästinensischen Bevölkerung zumindest im Gazastreifen unverhohlen befürworten, was sie als Genozidabsicht deuten. Darunter sind Staatspräsident Jitzchak Herzog, von dem die Losung «Wir werden kämpfen, bis wir ihnen allen das Rückgrat brechen» stammt, Verteidigungsminister Israel Katz, der diesen März die «völlige Zerstörung» des Gazastreifens in Aussicht stellte, oder Joaw Galant, der die Palästinenser wiederholt als «Tiere» bezeichnet hat. Gegen ihn hat der Internationale Strafgerichtshof im November 2024 – wie auch gegen Ministerpräsident Benjamin Netanjahu und Hamas-Führer – einen Haftbefehl erlassen.

## Wenn das Mitgefühl stirbt

Problematisch ist, dass die moralisch aufgeladene Diskussion über den Genozid als «Goldstandard des Bösen» dazu führen kann, von offenkundigen Kriegsverbrechen abzulenken. Die Frage, ob es sich dabei um Völkermord handelt, muss natürlich beantwortet werden. Genauso wichtig ist aber die Pflicht aller Staaten, die hinter dem Völkerrecht stehen, derlei Kriegsverbrechen vorzubeugen und zu verhindern. Andernfalls drohen sie zu Komplizen des Schreckens zu werden. Und nehmen hin, dass Verbrechen von solchem Ausmass darauf abzielen, die Opfer auf systematische Weise zu entmenschlichen – was im Fall von Völkermorden fast ausschliesslich Zivilpersonen sind. Es gehört zu den Binsenwahrheiten aller Kriege: Das Grauen ist nur dann möglich, wenn jedes Mitgefühl erstickt, wenn es nicht mehr darauf ankommt, ob es sich beim Gegenüber um einen Menschen handelt, verwundbar wie Sie und ich. Bei Kriegsverbrechen steht am Ende immer die Menschlichkeit auf dem Spiel; beim tatenlosen Zuschauen und Hinnehmen dieser Verbrechen ebenso. Klaus Petrus



Zur Demokratie gehört das Privileg, den öffentlichen Raum beanspruchen zu können: Dana Grigorcea in Zürich.

Foto: Véronique Hoegger

# Das Lesen befreit aus dem Käfig der Ideologie

**Literatur** Schriftstellerin Dana Grigorcea braucht den Glauben, um Kunst zu schaffen. Ein Gespräch über die Anmassung des Schreibens, die Freiheit des Lesens und die Sprachgewalt von Thomas Mann.

Ein bisschen schwebt Dana Grigorcea durch diesen Sommermorgen. Die Leichtigkeit rührt daher, dass der letzte Satz geschrieben ist. Am Tag zuvor hat sie ihren neuen Roman beendet. Dass der letzte Satz der letzte Satz ist, spürt sie sofort, obwohl sie ihn zuvor nicht im Kopf hat. «Alles fügt sich dann auf wundersame Weise zu diesem Satz.»

Grigorcea sitzt in einem Strassencafé in der Zürcher Altstadt. Eigentlich sollte es beim Treffen um Thomas Mann gehen, der vor 150 Jahren geboren wurde. Aber in einem Gespräch mit Dana Grigorcea geht es immer schnell um alles: die Sommerferien und Lieblingsorte in der Stadt,

die Freiheit der Kunst und die Diktatur der Nützlichkeit, den Schöpfungsakt des Schreibens, die Notwendigkeit des Glaubens.

## Der Nebel lichtet sich

Grigorcea ist Vorstandsmitglied der Thomas Mann Gesellschaft Zürich. Erstmals las sie ihn in ihrer Jugend in Rumänien: «Mario und der Zauberer». Sie fühlte sich sogleich angesprochen. «Alles war neblig um mich herum, doch beim Lesen lichtete sich meine Wahrnehmung.»

Mit leichter Hand verwebt Thomas Mann eine Skizze der italienischen Tourismusbranche mit der Kritik an der devoten Höflichkeit, die

über Ungerechtigkeiten hinweggeht und sich in den Dienst der Macht stellt. Zuletzt lenkt er den Blick vor der Kulisse einer zirkushaften Hypnoseshow auf die Abgründe der Manipulation. Oder in den Worten von Dana Grigorcea: «Es geht es um das Spektakel des Willenbrechens und die Auflehnung dagegen.»

Das Lesen beschreibt die Schriftstellerin als «Befreiung aus dem Käfig der Ideologie». Um an die Bücher zu gelangen, musste sie sich als Jugendliche gut stellen mit der Bibliothekarin. Sie brachte ihr Blumen, machte kleine Geschenke. Auf dem Schulweg erzählte sie dann ihren Freundinnen, was sie gelesen hat-

te, hörte von ihnen die Geschichten, die sie später selbst lesen wollte.

Obwohl sie in einem regimekritischen Haushalt aufwuchs und erst ein zehnjähriges Kind war, als im Dezember 1989 Nicolae Ceausescu gestürzt wurde, habe die rumänische Diktatur sie geprägt, sagt sie. «Angst und Kontrolle verdrängten die Leute aus dem öffentlichen Raum.»

Grigorcea blickt um sich. Studentinnen und Studenten, die in der nahen Zentralbibliothek lernen, sitzen plaudernd auf den Stufen vor der Predigerkirche. Touristen und Touristinnen flanieren. Die Oligarchie, die auf den Zusammenbruch des sozialistischen Systems in Rumänien folgte, könne als ein Ausdruck der Hilflosigkeit interpretiert werden, den öffentlichen Raum zurückzugewinnen, meint Grigorcea jetzt. «Sie haben ihn sich einfach gekauft.»

## Die Landnahme der Autorin

In ihrer Kunst befreit sich Dana Grigorcea immer wieder neu vom Erbe der Diktatur in sich selbst. «Mein Schreiben ist Landnahme.»

Vor dem Hintergrund der eigenen Biografie reagiert sie sensibel auf Trends, die der Kunstfreiheit zuwiderlaufen. Sie warnt vor dem Versuch, die Literatur mit Fördergeldern zu verzwecken, wenn die politische Ausrichtung und der unmittelbare

gesellschaftliche Nutzen zu Bewertungskriterien für Kunst werden. «Auch der Kommunismus wollte sich die Kunst zunutze machen und das Volk erziehen», sagt die Autorin.

## Die Epiphanie des Worts

Literatur ist für Grigorcea ein Angebot zum Perspektivwechsel und zur Selbstbespiegelung. «Sie zeigt die Vielfalt der Welt, sie macht uns sensibler und weiser.» Das stelle sich ein, wenn sie Mann lese. Insbesondere in seinen Erzählungen brauche er nur ein paar Sätze, um Atmosphäre zu schaffen, in seinen Worten scheine eine Welt auf. «Diesen Zustand strebe ich an», sagt sie.

In ihren eigenen Büchern erlangt Grigorcea ihn. So verwebt sie in ihrem brillanten Roman «Die nicht sterben» die Sehnsucht nach einer starken Hand in der Politik mit der Abstiegsangst einer Kleinstadt an

«Die Kunst zeigt uns die Vielfalt der Welt, sie macht uns sensibler und weiser.»

Dana Grigorcea  
Schriftstellerin

der Grenze zu Transsilvanien. Mit sprachlicher Präzision verdichtet sie ihre Erzählung zu einer Welt, in der die Leserin das Fliegen lernt.

Freilich sei der Schöpfungsakt, die Behauptung, dass Bedeutung habe, was sie schreibe, immer eine Anmassung. Deshalb könne sie ohne den Glauben an Gott nicht schreiben, sagt Grigorcea. «Er gibt mir die Zuversicht, dass sich alles fügt.»

Die Momente, in denen die Fähigkeit, die richtigen Worte für die individuelle Wahrnehmung zu finden, und die Überheblichkeit, dem Resultat Relevanz zu unterstellen, zusammenfallen, bezeichnet Grigorcea als Epiphanie, als heiligen Augenblick der Erscheinung. Es sind Momente des geteilten Glücks: Wer ihre Bücher liest, erlebt sie auch.

## Nicht alles wird zum Stoff

Anders als Thomas Mann hat sich Dana Grigorcea Grenzen gesetzt im Leben, aus dem sie schöpft. Bei ihm wurde alles zum Stoff für sein Werk. Auch die eigene Familie, die ihm eine Insel war, auf der er kreative Kraft schöpfte. So verarbeitete er den Suizid der Schwester ebenso zu Literatur, wie er in «Doktor Faustus» seinen Lieblingsnenkel Frido als Nepomuk qualvoll sterben liess.

«Thomas Mann hat niemanden geschont, sogar die eigenen Kinder waren ihm Material.» Grigorcea würde nie über ihre Familie schreiben. «Ich hätte das Gefühl, sie zu instrumentalisieren.» Selbst gemeinsame Reisen verfremdet sie so, dass selbst das engste Umfeld das Erlebnis nicht wiedererkennt. «Niemand soll mit der Angst leben, sich selbst zu finden in meinen Büchern.» Vielleicht gelingt ihr gerade durch solche Verschiebungen, dass sich dafür die Leserinnen und Leser in ihren Texten wiederfinden und jene Freiheit des Lesens erfahren, aus der auch die Autorin selbst ihre Kreativität schöpft.

Ihre Begeisterung für die Kunst und die Freiheit, die Dankbarkeit für das Privileg, den öffentlichen Raum beanspruchen zu dürfen, wirken ansteckend und beflügelnd. Felix Reich

## Politische Hellsichtigkeit

Thomas Mann zählt zu den bedeutendsten Erzählern des 20. Jahrhunderts. Am 6. Juni 1875 wurde er in Lübeck geboren. 1929 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

In seiner politischen Hellsichtigkeit bezeichnete Mann den aufkommenden Nationalsozialismus als «eine Riesennebel exzentrischer Barbarei und primitiv-massendemokratischer Jahrmarktsrohheit». Stets erkannte er das Böse als das Unästhetische. Nach

langem Ringen entschied sich Mann, ins Exil zu gehen. Im Jahr der Macht ergreifung durch die Nazis zog er nach Küsnacht am Zürichsee. 1936 wurde ein Ausbürgerungsverfahren gegen ihn eingeleitet, worauf er die deutsche Staatsbürgerschaft verlor.

1938 zog Thomas Mann in die USA. In Radioansprachen wandte er sich an die «deutschen Hörer» und warnte eindringlich vor Adolf Hitler und der nationalsozialistischen Ideologie. Nach der Befreiung Deutschlands von den Nationalsozialisten litt Thomas Mann im Klima des Kalten Kriegs zu-

nehmend unter der Polarisierung in der amerikanischen Innenpolitik und geriet unter Kommunismusverdacht. 1952 kehrte er in die Schweiz zurück und wohnte mit seiner Familie zuerst in Erlenbach, bevor er 1954 das Seeufer wechselte und nach Kilchberg zog. Während Europa in Trümmern lag und sich die deutsche Literatur den Abgründen des Faschismus stellte, schrieb Mann seinen wunderbar leichtfüßigen Antiberichtungsroman über den Hochstapler Felix Krull. Am 12. August 1955 starb Thomas Mann im Spital in Zürich.



# Knobeln, rätseln und mit etwas Glück einen der attraktiven Preise gewinnen!

1		2		3		4	5	6	7		8		9		10	11	12
						13					14				15		
16	17					18		2			22				19		
20				21							22						1
23						24							10				
29										30	31			25			
			32		33		34							35			36
37	38									40							15
				11												3	
							41									42	43
44		45		46									47				
48										49							6
		21				14											
															51		52
53				54						55		56			24		
						26							31				
			57				58								59		
60										61							30
																9	



### 1. Preis

Gutschein im Wert von Fr. 300.– für das Hotel/Restaurant «Alter Schweizer» in Twann. Geniessen Sie im Winzerstädtchen am Bielersee Schweizer Fischküche mit Auszeichnung. [www.alterschweizer.ch](http://www.alterschweizer.ch)



### 2. Preis

Foxtrail-Erlebnis für sechs Personen. Erkunden Sie unbekannt Ecken in Schweizer Städten und lösen Sie spannende Rätsel auf der Jagd nach dem schlauen Fuchs. [www.foxtrail.ch](http://www.foxtrail.ch)



### 3. Preis

Gutschein im Wert von Fr. 100.– vom Biohof Schüpfenried für eine Auszeit in der Bauwagen-Sauna, für Produkte aus dem Hofladen oder für einen Besuch im Hofcafé. [www.schuepfenried.ch](http://www.schuepfenried.ch)



### 4.-10. Preis

Gutscheine im Wert von Fr. 30.–, etwa für ein Zvieri oder einen Drink zu zweit, einlösbar in den inklusiven Restaurants Fabrique28 oder Provisorium46 in Bern. [www.mischbargastro.ch](http://www.mischbargastro.ch)

Genussmomente und tolle Erlebnisse gewinnen. Fotos: zvg

### Lösungssatz

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	
24	25	26	27	28	29	30	31	32	33														

### Waagrecht

1 Grease in mehrfacher Frühform 9 mit stolzer lässt sich nicht kraulen 13 einstiges (re-)aktionäres Blochertrüppchen 14 Traumwerkstatt im deutschen Universum 15 ist auch Englisch 16 ein Grasarbeiter dieses Jahres 18 wie es alle bei Mozart machen 19 Schmutzmix 20 der arabische Buchstabe ist ein Sternbild mitten in Mainz 21 Einzelfallhilfe für den Familienwohnraum 22 expressionistischer Tresterbrand 23 der Junge kann für Oma recht tricky sein 24 bei uns ein würziges Metallstiftchen 25 mit ihnen kam kein Unglück allein in Griechenland 29 sein Touch mit Filzball wird gepiepst 30 wo man in Marken zum Wall

fährt 32 wie uns Neuseeland gegenübersteht 35 vermeintlicher Zustand von Maturanden 37 viel Gleiches im Lebewesen 39 dann ist domani schon zweimal vorbei 40 Nemausus, die Jeansstadt 41 Schlitten auf der schottischen Insel Harris 42 Schau the German lake! 44 das Grübeln endet in der 50er-Tischform 47 maximal unsteril 48 musikalischer Asttropfen mit Francine 49 kroatischer Inselanteil von Pfirsichmarzipan 50 Schätze einen Platz in den Top Ten! 51 leonische Filmgegengend once upon a time 53 ostseefinnischer Zweig des Finnougrischen 55 damit verziert liess die arme Tonne Nero atmen 57 Niederlands Yksi 58 wissenschaftliche Wirklichkeiten 59 unsere Bergkönigin steht hier

kopf 60 Traumwetter für deutsche Glacefreunde 61 Häschermerenstutzhandlung

### Senkrecht

1 flinke Bärnerhäng 2 vermeintlicher Fehler beim Istanbuler Serail 3 eine Art Felsensirene am Rhein 4 Meiers, Müllers & Co. gibt es mit H nur gegen Bezahlung 5 dein Italienisch ist draussen verkehrt 6 zum solaren Stich erweiterte Wärmedämmung 7 unsinniger Innenteil 8 der Fluss ist bloss der 1. Buchstabe in Kasachstan 9 sie haben heisse Öfen im Frühbetrieb 10 60 Minuten weniger als CEST 11 z.B. Äpfel oder Birnen, ungemischt 12 das unbeliebte Ende ist ein möglicher Anfang 17 weniger und doch mehr als keine

22 eine wie Fidschi oder Vanuatu 26 sie haben in Frankreich mehrfach Saison 27 französisches Blaublut mit Hang zum Kopfverlust 28 No-Go für Duzende 31 verkehrtes einstiges Lachpulver 32 Howards Spurenimsandpossession 33 vom süssen Leben Geliebte 34 verbales Ziel des Ziels 36 so haben wir Zeit am liebsten 38 Weh mir, dass es auf ihn reimt! 42 legeres Gegenteil 43 Diebinnen in Schwarz-Weiss 44 ehrgeiziges Bauelement 45 Gesäss, zur Ediktstadt erweitert 46 wie man Schuhe rollend auf eine Linie bringt 47 Jasons bunte Beute am Phasis 49 matronale Römerinnenhülle 50 wird von Farmern beackert 51 vor und breit 52 er erleidet sprachlich häufig einen Bruch

54 es schenkt Oli Pomeranzenöl 56 er ist rückwärts gross in London  
Rätselautor: Daniel Krieg

### Lösung

Wenn Sie die Lösungsbuchstaben in die nummerierten Kästchen schreiben, belohnt Sie ein hoffnungsvolles Zitat aus einem Psalm – und mit etwas Glück einer der Preise. Mailen Sie den Lösungssatz bis zum 18. August an [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder per Post an «reformiert.», Gerberngasse 23, Postfach 334, 3000 Bern 13

### INSERATE



Zukunft braucht Nahrung.  
Für eine Welt ohne Hunger.

**sehen-und-handeln.ch**

ÖKUMENISCHE KAMPAGNE

In Zusammenarbeit mit «Partner sein»




Fastenaktion  
HEKS  
Brot für alle.

# DOSSIER: C. G. Jung



## Das Rote Buch

Die Bilder in diesem Dossier stammen aus dem Roten Buch, welches die Nachfahren von C. G. Jung 2009 veröffentlichten. Zwischen 1913 und 1928 hielt Jung in kalligrafischen Texten und farbenprächtigen Bildern seine Visionen, Träume und inneren Bilder fest. Die symbolhaften Illustrationen eröffnen einen tiefen Einblick in Jungs innere Welt. Er selbst bezeichnete das Rote Buch später als «Urstoff für mein Lebenswerk». bon

© mit freundlicher Bewilligung der Stiftung für die Werke von C. G. Jung, Zürich

## Ein Taucher in den Tiefen der Seele

**Lebenswerk** Er schuf eine Psychologie, in der die inneren Bilder der Seele zentral sind. Der Psychiater Carl Gustav Jung wurde vor 150 Jahren geboren. Einen Schatten auf sein Werk werfen seine mangelnde Distanz zu den Nazis und seine Haltung gegenüber den Juden.

In seinem Lebenswerk findet sich nahezu alles, was irgendwie mit dem Übersinnlichen und Geheimnisvollen zu tun hat: Mystik, Yoga, Alchemie, die Mythen und Spiritualität afrikanischer sowie nordamerikanischer Völker, Märchen, Theosophie, Esoterik und Spukhaftes. Sogar mit dem Ufo-Phänomen setzte er sich auseinander. Nun jährt sich der Geburtstag von Carl Gustav Jung, dem Pionier auf dem Gebiet der Tiefenpsychologie, zum 150. Mal.

Die von ihm entwickelte Psychologie ist vielfältig und bunt, spricht das Gemüt und die Seele ebenso an

wie den Intellekt. Und viele seiner Gedanken wirken weit über die psychologische Wissenschaft hinaus in Kunst, Kultur, Theologie und Alltag weiter. Sprechen wir etwa von Archetypen, von Komplexen oder von Menschen, die entweder intro- oder extrovertiert sind, dann verwenden wir Begriffe aus dem Lehrgebäude von Jung. Seine Ideen flossen ab den späten 1970er-Jahren auch in die New-Age-Bewegung ein.

Als Vater der Psychoanalyse gilt der Wiener Seelendoktor Sigmund Freud (1856–1939). Der um knapp 20 Jahre jüngere, in Kesswil TG als

Pfarrerssohn geborene Carl Gustav Jung studierte in Basel Medizin, spezialisierte sich auf Psychiatrie und empfing von Sigmund Freud vielfältige Impulse. Beide setzten bei der Behandlung von seelischen Erkrankungen darauf, die bewussten und unbewussten Anteile des Menschen zusammenzuführen und miteinander auszuöhnen. Mittel der Wahl war die Traumdeutung.

### Geheimnisvolle Muster

Freud sah die Ursache seelischen Leidens im unterdrückten Sexualtrieb. Jung dagegen unterteilte die Tiefenschichten der menschlichen Psyche in persönliche und kollektive Anteile. Letztere nannte er das kollektive Unbewusste. Dieses äussert sich in den Archetypen, in ererbten psychischen Grundmustern also, die auf den Menschen einwirken.

Divergierende Auffassungen in der Lehre beendeten die eher kurze, aber vertraute Zusammenarbeit zwischen Freud und Jung. Letztlich passten die beiden schlecht zusammen: Freud, der atheistische Materialist und Rationalist, und Jung, der Mystiker, dessen Psychologie des Irrationalen auch einiges an Zivilisationskritik enthält.

In der universitären Psychologie kommen Freud und Jung heute kaum mehr vor – nicht zuletzt, weil sich viele ihrer Annahmen nicht verifizieren lassen. In der therapeutischen Praxis spielen aber beide nach wie vor eine Rolle, Jung dazu in der Religionspsychologie.

Jung habe Religion als festen Bestandteil des Menschseins definiert, schreibt der Berner Seelsorgeprofessor Christoph Morgenthaler als einer der Autoren im Buch «Klassiker der Religionswissenschaft».

Religiosität habe für Jung aber nicht in erster Linie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Glaubensgemeinschaft bedeutet, sondern das Ergriffensein durch das Numinose, das geheimnisvolle Göttliche. Ausführlich setzte er sich zudem mit der christlichen Tradition auseinander.

### Schuld auf sich geladen

Ein dunkles Kapitel sind C. G. Jungs Verflechtungen mit dem Nationalsozialismus und sein Verhältnis zum Judentum. In seinem Aufsatz «Wo-

tan» aus dem Jahr 1936 beschreibt er den Wandergott der Germanen als archetypische Verkörperung der unzählbaren germanischen Seele. Diese rauschhafte Gestalt äusserte sich auch im Handeln der Nationalsozialisten in Deutschland.

Mit seinen undistanzierten Ausführungen habe Jung die Nazi-Bewegung «zum Ausbruch ehrfurchtgebietender Brausegötter» verklärt: So kritisiert der Politologe Richard Gebhardt in seiner Schrift «Jung und der deutsche Faschismus». Darüber hinaus habe er in der Zeit des Dritten Reichs als Vorsitzender der psychiatrischen Berufsorganisation gegen die Theorien der Psychoanalyse des Juden Sigmund Freud agitiert.

Definitiv Schuld auf sich geladen, habe Jung mit der Unterscheidung zwischen einem «jüdischen» und einem «arischen» Unbewussten. In den Juden sah er ein altes Kulturvolk, das gerade wegen seines Alters vieles an schöpferischer Kraft verloren habe. Im «arischen» Unbewussten hingegen würden noch wilde und schaffende Triebe walten.

Jung ein Antisemit? Manche urteilen nachsichtig, sie sprechen von Naivität und Opportunismus. Andere sagen, das sei verharmlosend. Der Berner Journalist und Historiker Urs Hafner etwa schrieb unlängst im Magazin des «Tages-Anzeigers» von einer «tiefen Verbindung zwischen den neuen Herrenmenschen und dem neuen Grossmeister der Tiefenpsychologie».

### Ein Lobbyist der Seele

Was bleibt? Die emeritierte Professorin Verena Kast ist eine der prominentesten Jungianerinnen. «Bei der jungschen Psychologie geht es um innere Bilder, die unsere Gefühle ausdrücken, sie aber auch verändern», erklärt sie. Der Weg zu diesen Bildern führe über die Konzentration auf die Innenwelt. «Gerade die Innenwelt hat heute kaum mehr eine Lobby, die Aussenwelt verlangt zu viel Aufmerksamkeit. Jung ist ein Lobbyist der Seele.»

Und überdies ein Anwalt der Kreativität: «Jung hat nicht nur von ihr gesprochen, er hat sie gelebt», sagt Kast. Die Kreativität als veränderndes Prinzip: «Nicht muss bleiben, wie es ist.» Hans Herrmann



## Das Heiligtum hinter dem grünen Tuch

**Spiritualität** 150 Jahre nach seiner Geburt ist C. G. Jung noch immer omnipräsent: in der Sprache, in der Kunst, in der Seelsorge, in der Therapie. Wer ihn verstehen will, reist am besten in sein Haus und liest seine wesentlichen Gedanken in einem Lebensrückblick nach.

Es ist wohl eines der schönsten Anwesen am Ufer der Goldküste. Den besten Blick erhascht man vom See her, vom Floss der Küsnachter Badi, die gleich nebenan liegt.

Die stattliche Villa liegt etwas zurückversetzt hinter einem Schilfgürtel am Ufer. Rechts schliesst an die Mauer zum Seebad ein hölzerner Pavillon an, Jungs «Cabinetti!», daneben der Badeplatz für Kinder und Enkel. Hier durften sie planschen und plauschen, während der Hausherr Pfeiferrauchend auf der Terrasse am anderen Rand des Grundstücks bei seinem Bootshaus sass, wo er in

der Regel von niemandem gestört werden wollte.

In diesem «Gartenzimmer» empfing er bei gutem Wetter auch Patienten oder plauderte mit illustren Gästen: Herrmann Hesse, Thomas Mann, Albert Einstein oder dem Physiker Wolfgang Pauli. Es war eine besondere Ehre, wenn der berühmte Psychiater sie vom kleinen Hafen aus auf eine Fahrt mit seinem Segelboot, der Pelikan, mitnahm.

Als gut 30-jähriger Psychiater am Burghölzli hat er sich die Idee in den Kopf gesetzt, am See leben zu müssen. Ohne Wasser, dachte er, «kön-

ne man überhaupt nicht sein». Den Traum zu realisieren, ermöglichte ihm seine Ehefrau Emma Rauschenbach mit ihrem Vermögen. Sie kauften das Grundstück und liessen 1908 die Villa am See für sich erbauen.

### Alles dreht sich um Gott

Jung ist ein Metaphysiker, der sich gegen die pure Wissenschaftsgläubigkeit wehrt. Ein rein rationalistisches Weltbild ist für ihn schlicht «ungültig, weil unvollständig». Es sei wichtig, «dass wir ein Geheimnis haben und die Ahnung von etwas nicht Wissbarem. Es erfüllt das Leben mit etwas Unpersönlichem, einem Numinosum. Wer das nie erfahren hat, hat Wichtiges verpasst.»

Bei Jung dreht sich ganz vieles, ja praktisch alles um Gott, das Numinose, Spirituelle. Denn er hielt eine gesunde Beziehung zum Überirdischen, Jenseitigen für einen Schlüssel für psychische Gesundheit: «Die entscheidende Frage für den Menschen ist: Bist du auf Unendliches bezogen oder nicht?», schrieb er in seinem Lebensrückblick. Nur wer wisse, dass «das Grenzenlose» das Wesentliche sei, sei davor gefeit, sich für Nichtigkeiten zu interessieren wie falschen Besitz, Schönheit, Begabung oder Geltungsbedürfnis.

Wer C. G. Jung näherkommen will, nimmt am besten einen Augenschein in seinem Küsnachter Wohnhaus. Längst ist es ein Pilgerort für Jungianerinnen und Jungianer, die Führungen sind regelmässig ausgebaut. Das Besondere an diesem Ort: Salon, Speisezimmer, Wintergarten, Arbeitszimmer, Bibliothek, Therapiezimmer – die wichtigsten Räume sind heute noch genauso eingerichtet wie am 9. Juni 1961, als C. G. Jung in Küsnacht zu Grabe getragen wurde.

### Gott ist immer da

Der Spruch auf seinem Grabstein hatte ihn das ganze Leben lang begleitet: «Vocatus atque non vocatus deus aderit», gerufen oder nicht gerufen, Gott wird da sein. Oder: Gott ist immer da, ob wir ihn rufen oder nicht. Diesen Satz liess er auch in den Sandsteinfriese über der Schwelle zu seiner Haustür in Küsnacht einmeisseln. In einem Brief legte er dar, dass sein Lebensmotto auch seine Patientinnen und Patienten an die Gottesfurcht erinnern solle. Die Furcht vor Gott sei der Ursprung aller Weisheit, wie es im biblischen Buch der Sprichwörter heisst.

Gegenüber dem Schweizer Radio erklärte der Psychiater 1960 seine Faszination für den Spruch so: «Ich habe eben die Erfahrung gemacht, dass diese sogenannten Erfahrungen überall vorhanden sind, ob beabsichtigt oder nicht.» Davon zeugten auch die Ausrufe des Erstaunens von Menschen, die vielleicht nicht einmal an Gott glaubten und dennoch bei bestimmten Phänomenen ausriefen: «Oh Gott!», «mein Gott!», Jung war überzeugt: Wenn das Ich aufsteht und nicht mehr die oberste Instanz des psychischen Geschehens sei und etwas anderes für ein eintrete, sei Gott am Werk.

### Abenteurer der Selbstfindung

Im Wintergarten mit Blick auf den Garten und das nahe Seeufer steht auf hohem Sockel eine Büste von Homer, dem griechischen Dichter der Odyssee. Jung liess sich gern mit ihr ablichten.

Da ist sie wieder, die metaphorische Seelenfahrt übers Wasser, wo allerlei Prüfungen auf einen warten und letztlich das Abenteuer der Selbstfindung winkt. Auch der Pelikan, nach dem er sein geliebtes Segelschiff benannt hat, findet sich an verschiedenen Plätzen im Haus, als Keramikfigur zuoberst auf dem opu-

lenten blauen Kachelofen im Salon oder als Gemälde über der Tür, die zum Esszimmer führt: Der Wasservogel ist ein altes Symbol für Christus und ein alchemistisches Zeichen für Transformation.

Die BBC hatte Jung in einem Interview mit der Frage überrascht, ob er an Gott glaube. «Ich habe es nicht nötig, an Gott zu glauben, ich weiss es», lautete die Antwort. Er sei nachher über seinen Ausspruch erstaunt gewesen. Natürlich will er nicht objektiv Gottes Existenz propagieren, aber er weiss, dass es ihn gibt, weil er ihn subjektiv erfahren hat, innerpsychisch, seelisch erlebt.

In seiner autorisierten Biografie beschreibt Jung seine Visionen während und nach einem Herzinfarkt 1944. Danach war nichts mehr, wie es zuvor gewesen war. «Die Erkenntnisse oder die Anschauung vom Ende aller Dinge gaben mir den Mut zu neuen Formulierungen.» Was Jung da beschreibt, ist eine eigentliche Erleuchtung in mehreren Stufen. Eine mystische Erfahrung voller Glückszustände und Schönheit.

Er befindet sich in einem paradiesischen Granatapfelgarten, feiert mystische Hochzeit, spricht von einer Präsenz des Heiligen, schreibt von Seligkeitszuständen mit Engeln und Licht – ein Erleben von etwas Ewigem, in dem Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zusammenfallen. Das eigentliche Geschenk dieser Visionen war für ihn aber eine völlige Befähigung des eigenen Schicksals: «ein Ja-Sagen zum Sein – ein unbedingtes Ja zu dem, was ist, ohne subjektive Einwände.»

Der bibelfeste Jung war sozusagen doppelt vorbelastet: Sein Vater Johann Paul Achilles war ein reformierter Pfarrer im thurgauischen Kesswil, sein Grossvater mütterlicherseits hatte das höchste Pfarramt in Basel inne. Hingegen war sein aus Deutschland in die Schweiz eingewanderner Grossvater Carl Gustav Jung Arzt. Ausserdem war sein Namensgeber ein passionierter Grossmeister der Freimaurerei. Jung hatte also auch das Esoterische bereits in seinen Genen.

Jungs grösstes Interesse gilt der psychischen Gesundheit. «Ich fühle mich weder berufen, eine Religion zu stiften, noch, eine solche zu bekennen. Ich betreibe keine Philosophie, sondern denke bloss im Rahmen der mir auferlegten speziellen Aufgabe, ein rechter Seelenarzt zu sein.» Als Psychiater sei sein wichtigstes Anliegen, wie er seinen «Kranken dabei helfen könne, wieder eine gesunde Basis zu finden».

### Die verlorenen Schafe

Jung diagnostiziert, dass bei neurotischen Menschen meistens die lebendige Anteilnahme an der kirchlichen Symbolwelt fehle. «Der Grössteil meiner Patienten bestand aus Menschen, die ihren Glauben verloren hatten. Zu mir kamen die verlorenen Schafe.» Jung sieht es als erwiesen an, dass religiöse Rituale den Menschen den Zugang zum Unbewussten eröffnen und so auch für psychische Gesundheit sorgen.

Und Jung tut etwas Unerhörtes, was vor ihm kein anderer Psychologe oder Psychoanalytiker getan hat. Er setzt das Unbewusste mit Gott gleich: «Gott» und «Dämon» seien mythische Ausdrücke für das Unbewusste. Die Sprache des Unbewussten ist für Jung die Sprache Gottes. Durch Träume, Visionen, Vorwissen, Vorerkenntnisse und Synchronizitäten – gleichzeitige Geschehnisse, die überraschen, weil ihr Eintreten jenen Wahrscheinlichkeiten widerspricht – redet der Schöpfergott aus dem Unbewussten heraus.

In Jungs Bibliothek herrscht eine erstaunliche Vielfalt. Alchemis-

### Individuation

Der Begriff Individuation gehört zu den zentralen Konzepten der Analytischen Psychologie von C. G. Jung. Damit gemeint ist der lebenslange Prozess der Selbstwerdung, bei dem der Mensch seine bewussten und unbewussten Anteile integriert. Nach Jung haben wir alle mit den uns verliehenen «Mitteln und Gaben» zu leben, können uns nur innerhalb von gesteckten Grenzen entfalten. Akzeptieren wir uns selbst in dieser Begrenzung, können wir uns, ohne auszuweichen oder davonzulaufen, zum Menschen entwickeln, der in uns angelegt ist. Als reflektierende Wesen ahnen wir, dass die Begrenztheit nur eine Seite unseres Wesens ist und dass wir selbst als Begrenzte in einem Unbegrenzten ruhen. bon

### Der Schatten

Unbewusste, verdrängte oder nicht gelebte Persönlichkeitsanteile nannte C. G. Jung den Schatten. Es sind abgelehnte Eigenschaften, Wünsche oder Impulse, die man nicht mit dem eigenen Selbstbild vereinbaren kann und für die man sich schämt. Häufig projizieren Menschen ihren Schatten auf andere: Sie nehmen im Gegenüber Dinge als störend wahr, die sie bei sich selbst nicht sehen wollen. Dies führt zu Vorurteilen, Feindbildern oder irrationalen Abneigungen. Für Jung ist es essenziell, sich dem eigenen Schatten zu stellen, ihn zu erkennen und bewusst in das Selbst zu integrieren. In Träumen, Mythen und Märchen tritt der Schatten oft als dunkle Gestalt, Tier, Gegner oder Monster auf. Zum Schatten gehören jedoch auch unentwickelte Potenziale, die im Verborgenen liegen und erschlossen werden wollen. bon



tische, okkulte, gnostische und apokryphe Schriftsammlungen stehen neben Bibelkommentaren. Auf dem Arbeitstisch liegt ein Band «Die Liturgie der heiligen Osternacht».

Das Therapiezimmer gleicht einer Kapelle. Vor dem Fenster hängt ein Triptychon. Die Originale sind in der Klosterkirche im aargauischen Königsfelden zu finden, Jung liess sie für den Therapieraum kopieren.

Was auf diesen Kirchenfenstern in der Grundfarbe Blau zu sehen ist, passt kaum in einen psychologischen Therapieraum: links die Geisselung, in der Mitte die Kreuzigung und rechts die Abnahme des Leichnams Christi. Die kompetente Führerin erläutern den englischsprachigen Besuchenden, es sei anzunehmen, dass Jung die Patienten auf die Fenster hingewiesen habe. Im therapeutischen Prozess gehe es schliesslich darum, sein Kreuz zu erkennen und zu ertragen, eine solche Passion mache den Weg frei für eine Transformation, den inneren Tod und dann auch für die Auferstehung.

Das Zimmer birgt weitere Überraschungen: Im Gegensatz zu Freud behandelte Jung seine Patientinnen und Patienten nicht auf der Couch,

sondern begegnete ihnen auf Augenhöhe im Stuhl. Hinter seinem Gegenüber hatte Jung jeweils ein grünes Tuch an der Wand im Blickfeld, hinter dem sich eine Art höchstes Heiligtum verbarg.

Die Führerin spricht vom «Energiezentrum» des Raums. Als sie den Vorhang zieht, ist das Staunen der Besucherinnen gross: ein Abbild des Turner Grabtuchs! Das lässt sich nicht anders deuten, als dass die Menschwerdung Gottes eine irdische Tatsache ist. Der Menschgewordene Gott hat vorgezeigt: Ein Neugeborenen werden ist möglich!

### Aus Finsternis wird Licht

Christus ist für Jung das Symbol eines erlösten Menschen. Er hat den innermenschlichen Gegensatz aufgelöst. Geisselung, Kreuzigung, Auferstehung sind die drei Phasen des innerpsychischen Erlösungsprozesses. Das Leid, das Erkennen des Kreuzes, das es zu tragen gilt, ermöglichen eine Neuwertung.

In Jungs Worten: «Das ist der Sinn des Gottesdienstes, das heisst des Dienstes, den der Mensch Gott leisten kann, dass Licht aus der Finsternis entstehe und dass der Schöpfer

seiner Schöpfung und der Mensch seiner selbst bewusst werde.»

Es gilt also, sich seinen dunklen Seiten zu stellen, den Schatten, dem Bösen. Gott hat für Jung beide Ausprägungen: Gibt es einen Schöpfergott, so muss er auch das Böse in der Welt geschaffen haben.

Gott ist gut und böse zugleich. Jung spricht von abgestürzten Engeln, Satan, Poltergeistern, dem Dämonischen. Die Hauptaufgabe des Menschen auf dem Weg der Individuation besteht darin, diese in ihm angelegte grundsätzliche Gegensätzlichkeit zu überwinden. Dann winkt

die mystische Hochzeit, der innere Friede, die Neuwertung.

Der zweite Spruch auf dem Grabstein Jungs steht im Korintherbrief: «Primus homo de terra terrenus, secundus homo de caelo caelestis.» Der erste Mensch ist aus Erde, ein irdischer, der zweite Mensch ist vom Himmel, himmlisch.

Jung war überzeugt, dass die irdische Aufgabe des Menschen darin besteht, den zweiten Menschen, der vom Himmel kommt, freizulegen. Das ist das eigentliche Vermächtnis des berühmten Wassermenschen aus Küsnacht. Christian Kaiser

### Archetypen

Die Urbilder der menschlichen Psyche gehörten für Jung zum religiösen Bilderschatz aller Kulturen und damit zum kollektiven Unbewussten. Sie prägen unser Denken, Fühlen und Handeln unabhängig von Kultur oder Zeit. Archetypen zeigen sich in Mythen, Märchen, Träumen, Religionen und Kunst. Sie helfen, innere Prozesse und Entwicklungen zu verstehen. bon



# Spät aus seinem Schatten getreten

**Nachlass Carl Gustav Jungs Werk und dessen Breitenwirkung wären ohne die Unterstützung und den Einfluss der Frauen in seinem Umfeld undenkbar. Ihre Bedeutung wurde lange nicht genug anerkannt. In jüngster Zeit erschienen Bücher werfen ein Licht auf sie.**

Im Psychologischen Club in Zürich-Hottingen mit seiner gut sortierten Bibliothek und dem umfangreichen Archiv hängt gleich beim Eingang ein grosses Ölgemälde in dunklen Farben. Nur die Haut der porträtierten Frau leuchtet hell, ihr Gesichtsausdruck ist ernst, die grossen Augen lassen Seelentiefe erahnen.

Die Frau ist Antonia Wolff, genannt Toni, und war von 1928 bis 1945 Präsidentin des Psychologischen Clubs. Carl Gustav Jung hatte die Vereinigung 1916 zusammen mit seiner Frau Emma und Interessierten der Analytischen Psycholo-

gie gegründet. Emma Jung war die erste Präsidentin. Und das zu einer Zeit, als Frauen in leitenden Positionen eine Seltenheit waren.

## Erheirateter Wohlstand

Wer sich mit Jung befasst, stösst auf auffallend viele Frauen, die sowohl für seine Biografie wie auch für sein Werk bedeutungsvoll waren. Angezogen von Jungs viel zitiertem Charisma und der Faszination für seine Seelenerforschung, waren sie weit mehr als nur Begleiterinnen. Sie wurden zu Mitdenkerinnen, Mitarbeiterinnen und eigenständigen

## Synchronizität

Sie bezeichnet das Phänomen bedeutungsvoller, aber nicht ursächlich verbundener Ereignisse, die gleichzeitig auftreten und als miteinander verbunden empfunden werden. Jung sah in diesen «sinnvollen Zufällen» mehr als nur Glück oder Pech, sondern Hinweise auf eine tiefere Ordnung im Universum. Synchronizität kann als eine Art Brücke zwischen den Gedanken und Gefühlen der inneren Welt und den Ereignissen in der äusseren Welt verstanden werden. bon

## Anima, Animus

Die Anima ist nach C. G. Jung der weibliche Seelenanteil im Unbewussten des Mannes – ein inneres Bild des Weiblichen, das stark von persönlichen Erfahrungen geprägt ist, aber ebenso von kollektiven Vorstellungen und Erfahrungen, die die gesamte Menschheit mit dem anderen Geschlecht gemacht hat. Ihr Gegenstück in der Frau ist der Animus, der männliche Seelenanteil. Anima und Animus beeinflussen Emotionen, Intuition und Beziehungen. Sie sind zentral für die Individuation, also die seelische Entwicklung des Menschen. Beide Konzepte helfen laut Jung, das innere Gleichgewicht zu finden. bon

Forscherinnen, blieben jedoch im Hintergrund. «Sie alle haben auf ihre Art etwas zu seinem Werk beigetragen», sagt Andreas Schweizer, ehemaliger Präsident des Psychologischen Clubs. «Ohne sie wäre Jung nicht Jung.»

Die wichtigste Frau in Jungs Leben war Emma. Schon bei ihrem ersten Treffen soll der damals 21-Jährige in der 14-Jährigen seine künftige Ehefrau erkannt haben. Nach dem Abschluss seines Medizinstudiums sieben Jahre später heiratete der mittellose Pfarrerssohn die wohlhabende Fabrikantentochter.

Das Paar hatte gemeinsam fünf Kinder. Mit Emmas Vermögen lebten sie finanziell komfortabel und konnten 1908 in Küsnacht am Zürichsee ein grosses Haus bauen. Hier führte der Psychiater seine Privatpraxis, ab 1930, als die Kinder gross waren, arbeitete auch Emma mit.

## Die Bildung nachgeholt

Wie damals viele Töchter aus gutem Haus durfte Emma nicht studieren, sondern wurde auf ihre Aufgaben als Ehefrau und Mutter vorbereitet. Sie bildete sich jedoch weiter, wuchs über traditionelle Rollenerwartungen hinaus. Später betreute sie als Analytikerin neben ihren eigenen Patienten auch die ihres Mannes, wenn er auf Reisen war.

Im Januar 2025 ist über Emma Jung in englischer Sprache ein umfangreiches Buch erschienen, mit herausgegeben von ihrem Urenkel Thomas Fischer. Dank bisher unveröffentlichtem Material belegt «Dedicated to the Soul» («Der Seele verpflichtet») erstmals, wie sich Emma Jung auf vielfältige Art mit dem Mysterium der Seele auseinandergesetzt hat: als Poetin, Malerin, Traumdeuterin und Vortragsrednerin.

In Fachkreisen wird das Buch als jener Meilenstein angesehen, der Emma Jung aus dem Schatten ihres berühmten Mannes treten lässt und ihre Rolle angemessen würdigt.

Eine neue Perspektive auf die Bedeutung der Frauen in der frühen Geschichte der Analytischen Psychologie bietet auch das ebenfalls englischsprachige Buch «Toni Wolff, C. G. Jung: A Collaboration». Bereits vor acht Jahren erschienen, widmet es sich der zweiten prägenden Frau an Jungs Seite.

## Inspiration und Austausch

Akribisch recherchiert und mit umfangreichen Fussnoten versehen, zeichnet das Buch von Nan Savage Healy ein differenziertes Porträt von Toni Wolff, die Jung durch ihre Intelligenz, ihre Feinfühligkeit und emotionale Tiefe inspirierte. Wolff verkörperte für Jung viele Aspekte des weiblichen Unbewussten, das er später als Anima beschrieb. Ihr Beitrag zur Psychologie wird zum Teil bis heute unterschätzt.

Wolff, aus einer wohlhabenden Zürcher Familie stammend, lernte

Jung 1910 als Patientin kennen. Die 22-Jährige entwickelte ein grosses Interesse an der Psychologie, schon bald wurde sie Jungs Mitarbeiterin, enge Vertraute und schliesslich seine Geliebte. Sie begleitete ihn durch die Zeit nach seinem Bruch mit Sigmund Freud 1912, für Jung eine herausfordernde und turbulente Phase, während der er sich intensiv mit seinem Unbewussten befasste.

«Toni Wolff war auf eine Art medial begabt, dass sie Jungs Abgründe, Visionen und Träume so gut verstehen konnte wie wohl niemand anderes», sagt Schweizer. In dieser Zeit sei das Fundament gelegt worden für die psychologischen Theorien, für die Jung bekannt ist.

Laut vielen Quellen war das Dreiecksverhältnis zwischen Wolff, Emma und Carl Jung in den ersten Jahren komplex und auch schmerzhaft, wurde von allen Beteiligten jedoch schliesslich akzeptiert. Kurz vor ihrem Tod 1955 sagte Emma Jung: «Ich werde Toni immer dankbar sein, dass sie für meinen Mann getan hat, was weder ich noch jemand sonst zu einer höchst kritischen Zeit hätte für ihn tun können.»

Wolff scheint schwer getragen zu haben an der Dreierkonstellation. Obwohl sie eine gut besuchte psychoanalytische Praxis führte und am C. G. Jung Institut in Zürich Dozentin war, habe sie in späteren Jahren verbitterte Züge angenommen, sagt Schweizer. Die Tatsache, dass Jung nach ihrem Tod mit 65 Jahren eigenhändig einen Gedenkstein meisselte – wie später für Emma –, zeigt, welche Bedeutung Toni und Emma für ihn hatten.

## Die Deutung der Träume

Eine wichtige Rolle spielte später die 40 Jahre jüngere Marie-Louise von Franz. Sie wurde seine engste wissenschaftliche Mitarbeiterin. Durch ihre Fähigkeit, komplexe Inhalte verständlich zu vermitteln, trug sie wesentlich zur Bekanntmachung und Vertiefung seiner Theorie bei. Nach Jungs Tod 1961 wurde von Franz zur wichtigsten Stimme seiner Schule und publizierte unter ihrem eigenen Namen, beispielsweise zur psychologischen Interpretation von Träumen und Märchen oder den Visionen des Niklaus von Flüe.

Weitere nahe Vertraute waren die Analytikerin Barbara Hannah und Aniela Jaffé. Als Jungs Biografinnen und Autorinnen prägten sie, neben vielen weiteren, in späteren Jahren seine Rezeption.

Die Geschichten dieser Frauen verdeutlichen, dass weibliche Perspektiven einen prägenden Einfluss auf die Ausgestaltung von Jungs Psychologie hatten, obwohl ihr Wirken in der von Männern dominierten Disziplin über lange Zeit im Hintergrund blieb. Und ebenso zeigen sie, wie tiefe menschliche Beziehungen das Denken beeinflussen und formen können. Veronica Bonilla Gurzeler

# Kann reformiert wirklich so anders sein?

**Kirche im Ausland** Wie ein reformierter Gottesdienst ablaufen hat, war «reformiert.»-Redaktorin Isabelle Berger klar. Bis sie in den Ferien eine neue Erfahrung machte. Reformiert geht auch anders.

Dass das Abendmahl anders aussah und schmeckte, als ich es gewohnt bin, war das Eindrücklichste, was ich bei meinem Besuch eines reformierten Gottesdienstes in Lettlands Hauptstadt Riga erlebte. Es war aber nicht der einzige Unterschied. «Kann reformiert so anders sein, als ich es kenne?», fragte ich mich danach.

Schon vor dem Gottesdienst warnen mich meine Freunde, die mich eingeladen hatten, die Feier werde nicht pünktlich starten. So war es. Irgendwann hiess es: «Sind wir bereit?» «Ja.» «Dann fangen wir an.» Keine Glocken und Orgel. Es begann mit Worten: eine Begrüssung, Mitteilungen, ein Gebet für die anwesenden Kinder. Dann einige Lieder, begleitet von einer Band. Die Lieder – in Lettisch – waren mir melodisch unbekannt. Es gab kein Gesangbuch, die Texte wurden projiziert.

## Predigt einmal anders

Dann folgte die rund vierzigminütige Predigt. Der Pfarrer forderte die Anwesenden auf, die Bibelstelle, über welche er sprach, selbst zu lesen. Die Leute griffen zu Bibeln, die in den Kirchenbänken bereitlagen. Manche zückten auch Papier und Stift, um sich Notizen zu machen.

An den genauen Inhalt der Predigt, die für mich und meinen Mann via Kopfhörer live übersetzt wurde, erinnere ich mich nicht. Geblieben ist mir, dass sie für mein Empfinden – ich stamme aus dem theologisch liberalen Bern – ein eher konservatives, exklusives Gepräge hatte.

Nach dem Sprechen eines Glaubensbekenntnisses folgte schliesslich das Abendmahl. Dabei holten sich alle beim Pfarrer und einigen Helfenden Brot und Wein oder Traubensaft und gingen in die Bänke zurück. Im Stehen nahmen alle gleichzeitig beides ein und sprachen das Vaterunser. Danach lasen alle gemeinsam einen Abschnitt aus dem Heidelberger Katechismus, einem Lehrbuch des reformierten Glaubens aus dem 16. Jahrhundert.

Nach dem Gottesdienst fanden sich die Teilnehmenden – vor allem



Die meisten Mitglieder der reformierten Kirche in Riga kommen jeden Sonntag in den Gottesdienst.

Foto: Agnese Zeltina

## «Schön, dass wir trotz Unterschieden zusammgehören.»

Isabelle Berger  
Redaktorin «reformiert.»

jüngere Leute, oft mit Kindern – im Foyer der Kirche zu Kaffee und Kuchen ein. Es herrschte eine familiäre Atmosphäre, die Leute kannten sich. Unter einigen bestanden auch enge Freundschaften, wie ich durch meine Freunde erfuhr.

Reformiert kann offenbar wirklich sehr anders sein. Wieder zu Hause ging ich dem nach. «Schon wenn Sie nach Freiburg in einen französischen reformierten Gottesdienst ge-

hen, ist es anders», sagte mir Susanne Schneeberger. Sie ist zuständig für den Bereich «Weltweite Ökumene» bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

Das habe viel mit der grundsätzlichen reformierten Haltung zu tun: «Wir haben kein weltweit für alle gültiges Bekenntnis.» Und mit der liberalen Haltung der Schweizer Reformierten täten sich viele Kirchen schwer. Noch immer würden in vielen reformierten Kirchen beispielsweise keine Frauen ordiniert. «Die Reformierten versuchen, Einheit in versöhnter Verschiedenheit zu leben – eine echte Herausforderung», sagt Schneeberger.

## Fokus auf das Wort

Klärend ist auch das Videogespräch mit Ungars Gulbis, Pfarrer der Rigauer Gemeinde. «Für uns steht das Wort Gottes im Zentrum», sagt er und meint es wörtlich: Ästhetische Äusserlichkeiten sind ihm unwichtig. Es gehe im Gottesdienst darum,

dass Gott die Menschen zusammenrufe, damit sie sein Wort hörten und gemeinsam das Abendmahl einnehmen, als sinnlich erfahrbare Zeichen der Gnade Gottes. Das Abendmahl gibt es wöchentlich.

Für Gulbis ist die Gemeinschaft zentral. «Die Kirche ist kein steinernes Gebäude, sondern ein von Gott aus lebenden Steinen gebauter Tempel.» Dazu passt, dass die Gemeinde kein eigenes Gebäude hat, sondern in einer methodistischen Kirche eingemietet ist.

Ich stimme Gulbis in vielem zu, aber: Die – vor allem liturgische – Tradition in der Schweiz ist anders. Plötzlich erinnern mich unsere Gottesdienste eher an katholische – ästhetischer Ablauf, Musik, Gewänder und besonderes Abendmahl – als an denjenigen in Riga. Dennoch: Diese Erfahrung bereichert mich mehr, als dass sie mich befremdet. Es ist schön zu wissen, dass wir trotz allen Unterschieden zusammengehören. Isabelle Berger

## Kindermund



## Was bleibt, wenn die Erinnerung so wenig taugt

Von Tim Krohn

«Wie lange kennen wir uns eigentlich?», fragte Bigna. Ich rechnete nach. «Sieben Jahre.» «Dann war ich vier.» Ja, das kommt hin. Wenn wir die Babyjahre abziehen, kenne ich dich also fast deine ganze Kindheit lang. «Das ist schön», sagte Bigna, nahm meine Hand und zog mich mit sich.

Wir gingen hinunter zum Rom, wo Nots Kuhstall lag. Nun gehört er Nots Sohn. Der UFA-Besamungskalender war verschwunden, aber Bigna hatte auch keine Erinnerung daran. «Dafür weiss ich noch, dass ich die Eisblumen an den Fenstern «ormas da las fluors» genannt habe, die Seelen der Blumen.» «Du bist im Futtertrogg gesessen, und der Kopf des Jungstiers über dir war fast so gross wie du.» «Oh je», rief Bigna, «der Arme ist bestimmt schon lange geschlachtet.»

Das brachte uns darauf, die Stelle am Fluss zu suchen, an der das tote Reh gelegen war, doch wir wollten in entgegengesetzter Richtung. «Das ist ja furchtbar», rief Bigna, «ich bin sicher, dass es dort beim Reitstall war, und du willst hoch zum Spital? Wenn unsere Erinnerungen so wenig taugen, was bleibt uns dann überhaupt?» Auf die Stelle des Mäuerchens, von der aus sie mir immer beim Schreiben zugesehen hatte, konnten wir uns dafür leicht einigen. Damals hatte sie es mit einer ausgefeilten Technik erklettert, heute hingegen reichte Bigna ein Hüpfen.

«Ich glaube, solange ich lebe, werde ich, sobald ich in den Garten komme, nachsehen, ob du hier sitzt», sagte ich. «Und jedes Mal, wenn ich nach Santa Maria komme, werde ich ein paar Erdbeeren pflücken, oder was gerade reif ist, und sie hier auf der Mauer essen», sagte Bigna. «Und wenn Renata und ich wegziehen?» «Auch dann, die Mauer gehört mir. Das müsst ihr den Leuten sagen, die das Haus kaufen.» Ein Weile liessen wir die Beine baumeln, dann fragte Bigna: «Ist es für dich schlimm, dass mein Bap aufgetaucht ist?»

Ich wählte meine Worte mit Bedacht. «Nein. Schmerzlich, aber richtig.» Bigna nickte. «Alle sieben Jahre etwas Neues. Das sagst du doch immer, selber schuld.» Ich musste lachen, und dann schwiegen wir wieder.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Von Adam bis Zippora

## Die Schlange

«Die Schlange aber war listiger als alle Tiere des Feldes, die der Herr, Gott, gemacht hatte» (Gen 3,1). So steht es in der Geschichte von der Vertreibung des Menschenpaares Adam und Eva aus dem Paradies. Diese lautet so: Gott verbietet den Menschen, vom Baum der Erkenntnis zu essen; die Schlange überredet sie, es trotzdem zu tun; Gott weist die beiden aus dem Paradies.

Ist die Schlange als Verführerin in dieser Erzählung wirklich ein Tier? Natürlich nicht. Sie ist ein Symbol für den Widersacher Gottes, den Teufel. Diese Gestalt braucht es, um das Böse in der Welt zu erklären. Denn woher kommt das Böse, wenn der umfas-

send gute Gott der Schöpfer aller Dinge ist? Hat er dann nicht auch das Böse erschaffen?

Nein, sagt die Paradiesgeschichte. Das Böse kam von aussen. Es entstand, indem sich ein «listiges» Geschöpf gegen Gott auflehnte und die Menschen auf Abwege brachte. Im Buch Genesis wird die Schlange nicht ausdrücklich als Verkörperung Satans bezeichnet. Erst später wird die Bibel deutlicher. Besonders an einer Stelle in der Offenbarung des Johannes: Der Erzengel Michael wirft den Drachen, «die alte Schlange, die auch Teufel oder Satan heisst und den ganzen Erdkreis verführt», aus dem Himmel (Offb 12,7–9). Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

**Erinnerungsort für die NS-Opfer in Bern**

**Geschichte** In der Juli-Ausgabe von «reformiert.» berichteten wir über die Pläne für einen Erinnerungsort für die Opfer des Nationalsozialismus. Nun ist entschieden, wo in Bern dieser öffentlich zugängliche Gedenkplatz entstehen soll: Auf Vorschlag des Gemeinderats wurde die Casinoterrasse ausgewählt. Wie der Ort genau aussehen wird, soll nun im Rahmen eines Wettbewerbs festgelegt werden, wie das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheit (EDA) publik machte. Der Bundesrat hatte im Jahr 2023 einen Betrag von 2,5 Millionen Franken für die Einrichtung eines öffentlich zugänglichen Gedenkortes in Bern bewilligt. mm

**Bei den Konfirmationen bleibt die Zahl stabil**

**Statistik** Viele junge Menschen lassen sich weiter konfirmieren, deswegen verändern sich diese Zahlen im Vergleich zu Taufen oder Hochzeiten weniger. Das zeigen Recherchen, bei denen ref.ch Daten aus den Kantonen zusammengetragen hat. Die Anzahl Konfirmandinnen und Konfirmanden bleibe im Vergleich zur Mitgliederzahl der jeweiligen Landeskirche stabil. Bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sieht man mehrere Gründe für diesen Effekt. Einer ist, dass die Konfirmation ein erster Schritt ins Erwachsenenleben sei und für viele dazugehöre. mm

# Der Stern, der niemandem schnuppe ist

**Gesellschaft** Die Sprachen wandeln sich, und ihre Anwendung beeinflusst die Weise, wie wir leben. Ein sensibler Umgang mit der Sprache trägt deshalb viel zu einem guten Miteinander bei.

Wenn im August die Sternschnuppenzeit kommt, steigert sich das ohnehin vorhandene Staunen und Schwärmen für die Himmelskörper noch. Doch sobald Sterne als Zeichen in geschriebener Sprache auftauchen, werden sie für manche ein Ärgernis.

Zugegeben, es sind nicht nur die Sterne: Ob Doppelpunkte, grosse Binnenbuchstaben, ja sogar das Ausschreiben von männlichen UND weiblichen Formen oder geschlechtsneutralen Bezeichnungen beschäftigen manche Menschen stark und emotional. Das geht so weit, dass Bayerns Ministerpräsident – von seinen Parteileuten bejubelt – übers Gendern sagte: «Mir ist es a) zu anstrengend und b) zu doof.» In Bayern ist seit April 2024 den staatlichen Beschäftigten verboten, «mehrgeschlechtliche Schreibweisen durch Wortbindezeichen» anzuwenden.

Für ein Beibehalten der Sprache des letzten Jahrtausends argumentieren manche mit dem «generischen Maskulinum», der männlichen Form bei Personen- oder Berufsbezeichnungen. Da seien einfach andere Geschlechter mitgemeint, heisst es oft. Doch das ist falsch, belegt die Sprachwissenschaft. Studien zeigen klar, dass Menschen primär an Männer denken, wenn sie das generische Maskulinum lesen oder hören.

**Sprache hat Folgen**  
Soll zum Ausgleich alles Mögliche weiblich bezeichnet werden – besonders in der reformierten Kirche, wo Frauen vielerorts in der Mehrheit sind? Oder braucht es Gesetze, die eine inklusive Sprache und deren Anwendung vorschreiben? Auch hier weist die Wissenschaft den richtigen Weg: Es muss nicht provokativ sein – auch wenn an-



Der Genderstern weckt Emotionen.

Foto: Christian Ohde

geregte Diskussionen wertvoll sein können. Aber Sprachen ändern sich nicht durch Diktate, sondern von ... \*innen. :-)  
Also: Einander ernst zu nehmen, ist die Basis für Entwicklung. Am besten geht das im persönlichen Austausch. Fühlt sich ein Mensch ausgeschlossen, können wir ihm dieses Gefühl nicht absprechen. Findet es eine Person anstrengend, das beim Kommunizieren zu berücksichtigen, dann ist das so. Alle sollten sich aber bewusst sein: Wie wir uns mitteilen, das hat Folgen

für unser Zusammenleben. Wir alle steuern damit, wie die Welt morgen aussieht.  
Wenn ich demnächst im August Sternschnuppen sehe, wünsch ich mir was. Und das wird kein Wunsch für mich allein sein.



Marius Schären  
«reformiert.»-Redaktor

INSERATE

## Freiwillige finden

Methoden und Wege zur Suche und Ansprache von Freiwilligen  
Freiwilliges Engagement stärken, Partizipation ermöglichen, Netzwerke bauen – Onlineimpulse zu Freiwilligenarbeit und Partizipation  
12.09.2025, 10.30 – 12.00 Uhr, online (Zoom)  
Kostenlos  
Anmeldeschluss: 02.09.2025

Kurse und Weiterbildung

**Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag 2026**  
Liturgie von Nigeria – «I will give you rest: come»  
Am ersten Freitag im März feiern Christinnen rund um den Globus den ökumenischen Weltgebetstag. Die Vorbereitungstagung zum Land und zur Liturgie wird zweimal mit gleichem Inhalt durchgeführt.  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Kosten: CHF 90.– (inkl. Verpflegung)  
Kurs 25208, 15.11.2025, 09.00 – 16.00 Uhr  
Kurs 25209, 17.11.2025, 09.00 – 16.00 Uhr  
Anmeldeschluss: 23.10.2025  
Kurs 25208: Kurs 25209:

**Demenzsensible Kirchgemeinde**  
Möchten auch Sie in Ihrer Kirchgemeinde das Thema Demenz aufgreifen? Wir sind für Sie da, sei es, um Ideen zu sammeln, Sie bei deren Planung und konkreten Umsetzung zu unterstützen, oder auch einfach für einen ersten unverbindlichen Austausch.  
Weitere Infos:

**Programme und Anmeldung**  
www.refbejuso.ch/bildungsangebote,  
kursadministration@refbejuso.ch  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24

Alle Angebote:

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

## SENIORENFERIEN AN DER LENK IM BERNER OBERLAND

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fuss des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in gepflegten, ruhigen Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen im Rahmen der Halbpension
- Begrüssungsaperitif
- Simmental Card für freie Benützung aller Ortsbusse sowie der MOB-Bahn im Simmental und Saanenland
- Hallenbad und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen? Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder E-Mail info@kreuzlenk.ch.

**Wir freuen uns auf Sie!**  
Familie Miriam Bandekow und Oliver Zolin mit Ana-Lena und Lucia

## GUTSCHEIN

für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inklusive Frühstücksbuffet.  
Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich. Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

Tipps

Musik

# Der Klang der Babyboomer-Generation

Beginnt die Generation der Babyboomer den Lebensabschnitt der Pensionierung, könnte diese Musik gut der Soundtrack zu diesem Aufbruch sein. Der Berner Pianist und Mundart-Singer/Songwriter Christoph Ferrier spannte für das Album «Flachland» mit seinem Götlibuben Kaboo, Produzent und Tontechniker, zusammen. Resultat: Elektro-Pop mit Versatzstücken aus Blues, Folk und Gospel und Texten mit Tiefgang und Sarkasmus. **ibb**

Ferrier: Flachland. Zyloglogge, erhältlich im Fachhandel oder auf Streamingdiensten



Ferrier legt nach der Pensionierung noch einmal musikalisch los. Foto: zvg

Kurs



Zuhören will gelernt sein. Foto: Pixabay

## Ganz Ohr sein für das Gegenüber

Hören Sie wirklich zu oder planen Sie schon Ihre Antwort? Unter diesem Titel bietet 143.ch – Die Dargebote Hand einen praxisnahen Kurs in aktivem Zuhören an. Die Teilnehmenden lernen, Gespräche achtsamer zu führen. Diese wertvolle Kompetenz stärkt Beziehungen und hilft Konflikte zu lösen. **ibb**

Zuhörkurs. 2., 9. und 17. September, Kramgasse 10, Bern. Anmeldung: www.143.ch

Hörspiel



Suchterfahrungen verarbeitet. Foto: zvg

## Vom Kampf gegen die Sucht

Es gibt ein Leben vor der Suchttherapie und eines danach: Ehemalige Patientinnen und Patienten der Klinik Südhang verfassten Texte zu ihrem Alltag. Sie berichten von Freuden, Herausforderungen, Ängsten und vom Mut, der sie wieder aufstehen lässt. Daraus sind ein Hörspiel und ein Song entstanden. **ibb**

«Aller Anfang» (Hörspiel) und «Uf em Wäg» (Song) zu hören auf www.suedhang.ch

Agenda

Familie

Kinderkleider tauschen

Kinder wachsen rasch und brauchen häufig neue Kleider. In Bern-West bietet die Kirchgemeinde Bümpliz gemeinsam mit Eltern aus dem Quartier einen «Kinderkleiderschrank» an. Gebrauchte Kinderkleider (0–6 Jahre) können dort getauscht oder gekauft werden (gegen Kollekte). Man legt Kinderkleider und Schuhe in die passende Kiste und tauscht eins zu eins gegen andere Kleider, die dem Kind passen.

– Di/Do, 9–17 Uhr  
– Mi/Fr, 9–20 Uhr  
ref. Kirche, Bümpliz

Ab 12. August. Bei Fragen: 076 360 37 39, www.buempliz.refbern.ch

Kräuter und Pflanzen entdecken

An einem Nachmittag im Spätsommer können Familien auf einem geführten Spaziergang in Hinterkappelen Kräuter und Pflanzen kennenlernen und diese später auch verarbeiten. Die von der Kirchgemeinde Wohlen organisierte «Familien-Naturstube» dauert zirka drei Stunden.

Mi, 27. August, 14–17 Uhr  
Kipferhaus, Hinterkappelen

Kosten: Fr. 7.–  
Auskunft und Anmeldung bis 21.8.: hannelore.pundey@kg-wohlenbe.ch

Feste

Gemeinsamer Sommerabend

Die Kirchgemeinde Ins lädt alteingesessene und neu zugezogene Bewohnerinnen und Bewohner zum Sommerfest ein. Es startet am Nachmittag mit Spiel und Spass für die Kleinen und einem Apéro für die Grossen. Später gibt es musikalische Überraschungen, ein Znacht mit Grilladen, Salat- und Dessertbuffet, eine musikalische Besinnung und einen Ausklang mit Segen.

Sa, 16. August, ab 16 Uhr  
rund ums KGH, Ins

www.ref-kirche-ins.ch

Kino, Kinderflohmarkt, Kirche

Gleich drei Tage lang feiert die Kirchgemeinde Paulus in der Berner Länggasse den Sommer. Das Sommerfest startet am Freitag mit einem Kinoabend vor oder – je nach Wetter – in der Kirche. Der Samstag ist den Kindern und Jugendlichen gewidmet. Unter anderem finden ein Flohmarkt und Konzerte statt. Am Sonntag trifft man sich zum Schöpfungsgottesdienst.

– Fr, 15. August, ab 20 Uhr  
– Sa, 16. August, 9–16 Uhr  
– So, 17. August, 9.30 Uhr

rund um die Pauluskirche, Bern  
www.paulus.refbern.ch

Viel Musik rund um die Kirche

Am Sommerfest der Kirchgemeinde Nydeggen spielt Musik eine grosse Rolle. Den Auftakt macht das Tambourenkorps des Berner Jugendblasorchesters, Los Serej spielt als Chansonnier am Klavier und das inklusive Tabula-Musica-Orchester macht den Abschluss. Kulinarisch werden die Gäste mit familiärer Küche verwöhnt.

Sa, 23. August, 15–23 Uhr  
Nydegghof bei der Nydeggkirche, Bern  
www.nydegg.refbern.ch

Gottesdienste

In allen Farben des Regenbogens

Im Rahmen der BernPride findet erstmals eine queere und multireligiöse Feier statt. Sie wird gestaltet von queeren und nicht queeren Menschen aus Christentum, Islam, Judentum, Hinduismus und Buddhismus. Alle sind willkommen, unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder sexuellen Orientierung. Grussworte von Frank Bangerter, Bischof der Christkatholischen Kirche Schweiz, sowie von Johannes Matyassy, Präsident Haus der Religionen, und Musik runden die Feier ab.

So, 3. August, 13–14 Uhr  
Kirche St. Peter und Paul, Bern

Nach der Feier Apéro.  
www.bernpride.ch

Gottesdienst im Garten

Zu einem ökumenischen Gottesdienst unter freiem Himmel laden die reformierte Kirchgemeinde Ins und die katholische Kirche Seeland ein. Im Garten des Centre Albert Anker in Ins gestalten Pfarrpersonen beider Gemeinden die Feier. Diese wird musikalisch begleitet vom Bläserensemble Seeland.

So, 24. August, 9.30 Uhr  
Garten des Centre Albert Anker, Ins

Bei unsicherer Wetterlage Wegweiser «Gottesdienst» beachten.

www.ref-kirche-ins.ch

Gottesdienst für Zwei- und Vierbeiner

Auf dem Hof von Barbara und Peter Reber findet ein «Pferdegottesdienst» statt. Nicht nur Reiterinnen und Reiter, sondern auch «Fussvolk» ist dazu willkommen. Wer nicht reitet, kann den Hof gut mit der Postautolinie 101 erreichen. Von der Haltestelle Schlossmatt in Hinterkappelen sind es zirka 15 Minuten Fussweg hoch zum Hof.

So, 24. August, 10 Uhr  
Hof Familie Reber, Oberdettigenstr. 57, Uettiligen

Nach dem Gottesdienst Apéro und gemütliches Beisammensein.

www.kg-wohlenbe.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 6/2025, S. 11

Entgegnung auf den Leserbrief «Nervige Gendersprache»

Für eine sensible Sprache

Mein ganzes Arbeitsleben lang war ich Deutschlehrerin. Hautnah habe ich an der Schule miterlebt, wie eine Lehrerin, eine Generation älter als ich, sich in den 80er-Jahren dafür einsetzte, dass in unserer Sprache die Mädchen miteinbezogen werden und nicht mehr von «Schülern» gesprochen wird, wenn alle gemeint sind. Sie war für mich Vorbild und Vorreiterin eines neuen Sprachgefühls.

Nur wenige Jahre später fiel mir auf, wie im Radio und im Fernsehen diese Neuerung in der Sprache bewusst aufgenommen wurde. Heute ist es selbstverständlich, dass von Frauen und Männern, von Schülern und Schülerinnen gesprochen wird. Es stimmt nicht, dass niemand so spricht. Und was der Leserbriefschreiber zum «generischen Maskulinum» sagt, das über Jahrzehnte als selbstverständlich galt, da muss ich ihm widersprechen. Überlegen Sie einmal: Wie wäre das für Sie als Mann, wenn ab heute das allgemeingültige Femininum eingeführt würde?

Es geht nicht um sprachliche Umerzierung. Es geht seit 40 Jahren darum, dass in der deutschen Sprache Frauen und Männer gleichwertig behandelt werden. Und ich danke der ganzen Redaktion für ihre Sensibilität in ihrem Umgang mit unserer Sprache.

Franziska Bächtold-Barth, Hasliberg

reformiert. 6/2025, S. 11

Entgegnung auf den Leserbrief «Okkult und antichristlich»

Es steht in der Bibel

In einem Leserbrief mit dem Titel «Okkult und antichristlich» lese ich, dass es in der Bibel keinen Hinweis auf wiederholte Erdenleben gebe. In meiner Luther-Bibel steht: «Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, zuvor müsse Elia kommen? Jesus antwortete ihnen: Elia soll freilich kommen und alles zurechtbringen. Doch ich sage Euch: Elia ist schon gekommen, aber sie haben ihn nicht erkannt» (Matth. 17, 10–12). Das ist wohl weitgehend heute noch so.

Reinhold Junele, Steffisburg

reformiert. 6/2025, S. 11

Entgegnungen auf den Leserbrief «Hand aufs Herz»

Weshalb wohl?

«Hand aufs Herz» – die Aussagen von André Sutter entsprechen seiner persönlichen Sicht. Hand aufs Herz – weshalb ist Gaza so dicht besiedelt, von Zäunen und Kontrolltürmen umgeben, und Wasser sowie Elektrizität unterstehen Israel? Gaza hat 1947/48 und 1967 viele palästinensische Flüchtlinge aufgenommen. Den Worten des Leserbriefschreibers entnehme ich Geringschätzung gegenüber den Palästinensern.

Inge Leuenberger, Bern

Nicht zu verstehen

Auch bei nur einem Mindestmass an Menschlichkeit ist es unmöglich, die aktuellen Geschehnisse in Gaza gutzuheissen. Wer Bomben abwirft, Quartiere zum Einsturz bringt und die Bewohner darunter begräbt, ist offensichtlich. Wir wissen, wer Panzer und Bulldozer steuert, um unbewaffnete Zivilisten willkürlich zu erschiessen oder zu erdrücken. Die blindwütige Zerstörung von Infrastruktur ist gut dokumentiert. Diese Gräueltaten werden von Israelis begangen; sie wissen, was sie tun, und sind dafür verantwortlich. Trotzdem will uns André Sutter weismachen, dass die Hamas allein schuld sei. Eine solche Verleugnung von Fakten ist nicht zu verstehen.

Iain Campbell, Schüpfen

Eines Tages

Israel – und damit meine ich die israelische Regierung – hatte von Anfang an nur ein Ziel: den Gaza-Streifen Israel einzuverleiben und das Westjordanland dazu. Die Regierung hat nicht nur ihr eigenes Volk geopfert, sondern opfert auch das palästinensische Volk. Der Überfall der Hamas 2023 war absolut abscheulich und durch nichts zu entschuldigen. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass Israel jahrelang die Hamas geduldet, sogar mit ihr zusammengearbeitet sowie deren Finanzierung durch Katar gefördert hat. Und ja, die Geiseln sind unschuldig, aber gibt das Israel das Recht, das grösstenteils ebenfalls unschuldige palästinensische Volk für die Missetaten der Hamas bluten zu lassen? Warum dürfen sich keine neutralen Beobachter im Land aufhalten? Was hat Israel zu verbergen? Die un-

geheuerliche Wahrheit wird auskommen, eines Tages. Dann wird sich die Welt fragen: Warum haben wir zugeschaut, nicht reagiert, nicht gehandelt? Wir hätten es verhindern sollen. Vielleicht, Herr Sutter, würde es sich lohnen, den Konflikt auch mal unter diesem Aspekt zu betrachten. Ich hoffe auf Ihr Verständnis für meine Ausführungen. Mein Gerechtigkeits-sinn hat diese Entgegnung erfordert. **Hedy Rudolf, Ruppoldsried**

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13  
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

# reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solethurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

**Redaktion**  
**AG/ZH** Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
**GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solethurn

Auflage: 348 481 Exemplare (WEMF)  
reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert.  
Bern|Jura|Solethurn  
Präsidentin a.l.: Annelise Willen, Burgdorf  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 3000 Bern 13  
Verlag (Verlagsangelegenheiten):  
Tel. 031 398 18 30  
verlag.bern@reformiert.info  
Redaktion (Leserbriefe)  
Tel. 031 398 18 20  
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

merkur medien ag, Langenthal/Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55  
abo.reformiert@merkurmedien.ch  
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindebeilagen**  
merkur medien ag, Langenthal  
reformiert@merkurmedien.ch

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabäckerin Ursula Notz Maurer  
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

**Inserateschluss Ausgabe 9/2025**  
6. August 2025

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Er hat eine Idee, und dann packt er an

**Gesellschaft** Als «Schlosser ohne Grenzen» setzt sich Daniel Bäumlín auf der ganzen Welt in Hilfsprojekten ein. Dazu fühlt er sich verpflichtet.



Das durchdachte Machen bestimmt sein Leben: Daniel Bäumlín.

Foto: Marco Frauchiger

Schon der Weg hinauf zu Daniel Bäumlíns selber konstruiertem Minibalkon sagt viel über den Menschen, der hier lebt. Unten, in der engen Gasse im Berner Mattequartier, wartet der 66-Jährige vor dem Haus, das sich Gewerbe und Bewohnende teilen. Es sei nicht einfach, sein Zuhause zu finden, hat er schon vor dem Treffen gewarnt.

Nach Lift, Treppen und etlichen Türen öffnet sich ein Loft unter dem Dach. Rohe Materialien, klare Formen, eine Metalltreppe auf eine kleine Galerieebene und afrikanisches Kunsthandwerk neben grossblättrigen Pflanzen und dann dieses Balkonchen mit Sicht auf Aare und Bäum-

renpark. Er habe es so gebaut, dass es rasch wieder abnehmbar wäre, sollte es den Behörden nicht passen, sagt Bäumlín. Unterdessen lebt der Kunstschmied bereits 30 Jahre hier. «Der Balkon ist längst in die Hauspläne aufgenommen worden.»

#### Etwas tun für andere

Das durchdachte Machen bestimmt Bäumlíns Leben. Es führte auch dazu, dass aus ihm ein «ferronnier sans frontières» geworden ist, ein Schlosser ohne Grenzen. Seit drei Jahrzehnten ist er überall dort auf der Welt im Einsatz, wo es Menschen weniger gut geht als hier. So wie seinen kleinen Balkon hat Daniel Bäum-

lin auch zahlreiche Hilfsprojekte realisiert: Er hatte eine Idee, plante und packte es an.

Aufgewachsen sei er in schwierigen Familienverhältnissen, erzählt Bäumlín, am abgeschliffenen, alten Holztisch sitzend. «Mit 15 zog ich von zu Hause aus.» Und im Gegensatz zu seinem geistig und geistlich geprägten Umfeld – beide Grossväter und ein Onkel waren Pfarrer, der Vater war Professor – wollte Daniel Bäumlín Handwerker sein.

Also lernte er Kunstschmied und gründete Anfang 1980er-Jahre die eigene Schlosserei und Metallbau-firma. Der Markt sei ihm egal gewesen, versichert Bäumlín glaubhaft.

Er habe Geld zum Leben gebraucht, nicht mehr. «Ich suchte stets eher Spezielles und stand immer für die Schwachen ein.» Zudem wirkt er seit vielen Jahre bei den Theaterprojekten Karls Kühne Gassenschau und Madame Bissegger mit. Er macht vieles. Aber: «Ich kann gut loslassen und habe mit 60 Jahren meinen Betrieb abgegeben.»

#### Mehr als ein Tropfen

Beschäftigt ist er trotzdem noch. Und wie. Zum ersten Hilfsprojekt in Brasilien kam er durch den Neffen der Berner Leiterin. Bei diesem Projekt baute er eine Schlosserei auf. «Das Ganze ist heute eine grosse Sache», sagt Bäumlín und schiebt den neusten Jahresbericht des Projekts über den Tisch. Bald gründete er sein eigenes: Ferronniers sans frontières, das sich inzwischen zum Verein «Association FSF» entwickelt hat.

Beim Erzählen zeigt Bäumlín Fotos, Flyer, Karten, Kunsthandwerk. Beschreibt, wie er in Myanmar zehn

«Ich suchte immer eher Spezielles und stand für die Schwachen ein.»

Jahre lang half, eine Berufsschule aufzubauen für «metal workers». Dazu gehörte ein 40 Meter langes Stahlschiff, das mit Angeboten für verschiedene Berufe auf dem Fluss Irrawaddy unterwegs war.

Er berichtet, wie er sich ab 2015 in Kamerun engagierte: mit Brunnenbau, mit einem Gesundheitszentrum und einem Nähatelier für Frauen. In Burkina Faso rief der Berner ein Projekt mit mobilen Küchen für geflüchtete Frauen ins Leben, vor drei Jahren eines für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Obwohl die Staaten teilweise «absolut korrupt» seien: Bäumlín sieht sein Wirken nicht bloss als Tropfen auf den heissen Stein. «Uns geht es so gut, ich fühle mich verpflichtet, etwas für jene zu tun, die nicht so viel Glück hatten.»

Bäumlín erhält aber auch viel zurück. So erlebte er es vor vier Jahren, als er wegen einer Krebserkrankung dem Tod nahe war. Eine «Hardcore-Chemo» habe gut angeschlagen, sagt Bäumlín. Und er ist überzeugt, dass ihm auch die Gebete jener Menschen geholfen haben, die er in afrikanischen Ländern bei seinen Projekten kennengelernt hat. Marius Schären

## Gretchenfrage

Nina Dimitri, Musikerin:

«Ich bin überzeugt, dass Gott Humor hat»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Dimitri?**

Für mich ist die Religion sehr wichtig. Ich habe meinen eigenen Glauben an Gott und eine persönliche Beziehung zu Gott, die mir sehr hilft in jeder Lebenssituation. Für mich bedeutet der Glaube Leben. Ich gehe auch sehr gern in Kirchen, obwohl ich mich nicht an eine spezielle Kirche gebunden fühle.

**Wenn Sie auf der Bühne stehen, spielt Humor eine wichtige Rolle. Hat Gott Humor?**

Ich bin sicher, dass Gott Humor hat! Wenn er keinen hätte, hätten auch wir Menschen keinen. Auch der verstorbene Papst Franziskus hat gesagt, dass wir nie den Humor verlieren sollten. Ich finde, Franziskus hat den Humor Gottes sehr gut an die Menschen weitergegeben und extrem gut interpretiert. Gerade jetzt braucht die Welt Humor.

**Wie kann denn Humor helfen?**

Humor kann Menschen in einer gespaltenen Gesellschaft über Kulturen, Meinungen und Grenzen hinweg zum Lachen bringen. Und wo Menschen gemeinsam lachen, streiten sie weniger.

**Sie sind Botschafterin der Schweizer NGO Comundo, die in Afrika und Lateinamerika die Lebensbedingungen von benachteiligten Bevölkerungsgruppen verbessern will. Was ist Ihre Botschaft?**

Die Welt ist nicht zu retten – aber zu verändern! Jeden Tag, durch kleine Taten mit grosser Wirkung. Ich darf meinen Beitrag leisten für eine etwas gerechtere Welt.

**Was hält Ihre Hoffnung auf eine bessere Welt am Leben?**

Trotz all der Kriege, der Ungerechtigkeit und der Zerstörung der Welt glaube ich an die Kraft des Einzelnen und an die Menschlichkeit in kleinen Gesten. Auch Begegnungen zwischen Menschen schaffen Veränderungen zum Guten. Hoffnung ist für mich kein Gefühl, sie ist eine Entscheidung. Und ich entscheide mich jeden Tag neu für die Hoffnung.

Interview: Mirjam Messerli



Nina Dimitri (59) ist Musikerin und Sängerin. Als Kind stand sie mit Vater Dimitri in der Zirkusmanege. Foto: zvg

## Christoph Biedermann



## Die gute Küche

### An der Endstation fängt der Genuss an

Bei der Endstation des Nüni-Trams in Wabern bei Bern lohnt es sich, ein Tram zu verpassen – oder auch zwei oder drei. Ein paar Schritte von der Haltestelle entfernt befindet sich das Bistro Bächtelen, Teil der gleichnamigen Stiftung.

Das Bistro im hellrosaroten Haus bietet nicht nur kulinarische Köstlichkeiten, sondern ist gleichzeitig ein Ausbildungsbetrieb. Junge Menschen, die einen erschwerten Zugang zum ersten Arbeitsmarkt haben, können hier einen Einstieg ins Berufsleben finden. Der Genuss für Gäste kommt dabei nicht zu kurz.

Von Montag bis Freitag werden ab 8 Uhr Zmorge und Brunch angeboten und über Mittag Menus. «Fein, regional und saisonal» heisst die Philosophie der Leitungscrew. Ab 14.30 Uhr findet man auf der Nachmittagskarte Snacks und kleine Speisen und im integrierten Ladenbereich Schönes und Leckerer zum Mitnehmen oder Verschenken.

Das Bistro Bächtelen kann auch für private Anlässe wie ein Geburtstagsfest, Abschiedsapéro, für Firmenfeste oder ein Meeting reserviert werden. In diesem Fall wird das Menu oder ein Buffet mit dem Team vorbesprochen. mm

Bistro Bächtelen, Seftigenstrasse 280, Wabern. Mo–Mi, 8–18 Uhr, Do/Fr, 8–19 Uhr  
www.bistro-baechtelen.ch